

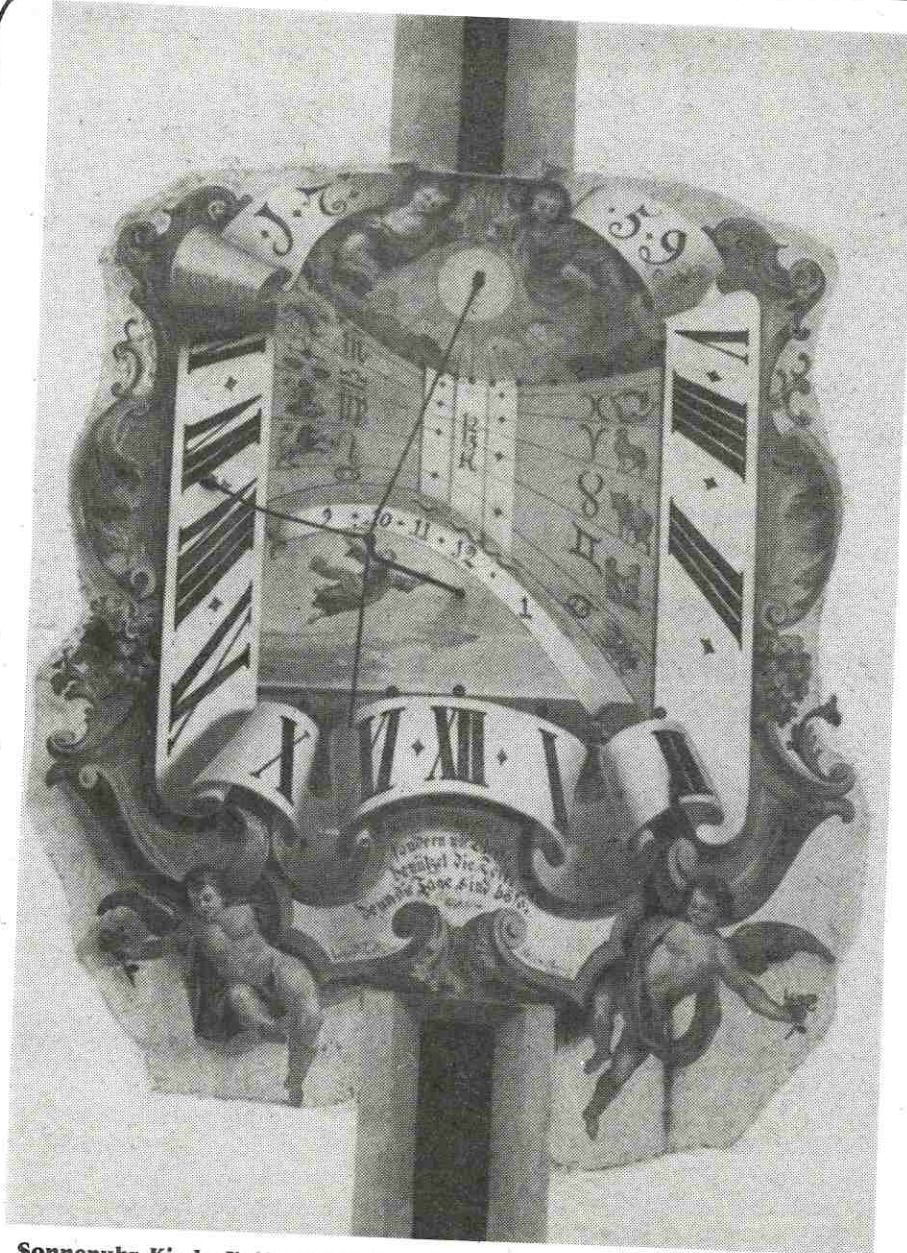


Gemeindeblatt

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Nr. 1/2 - 12. Jänner 1990 - Jhg. 46

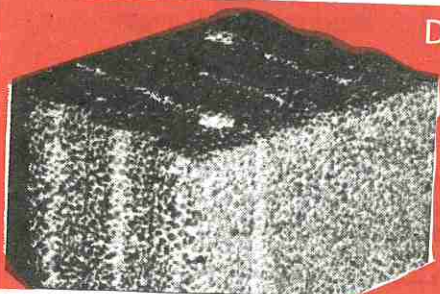
P.b.b. - Verlagspostamt 6410 Telfs



Sonnenuhr, Kirche Natters (1759) von Peter Anich, gemalt von Joseph Zoller

Jetzt ist es Zeit
für das Leben
dein Leben
in seiner Vielfalt
unerschöpflich liegt es vor dir
bereit dir zu geben
wenn du bereit bist
zu empfangen.
Strecke aus deine Hände
und spiele mit den Möglichkeiten
deiner Zeit
deiner Lebenszeit
mach dich auf den Weg
jetzt
löse auf die alten Muster
reiße nieder die kalten Mauern
nach und nach
ziehe neue Linien
auf deiner Lebenslandschaft
mach Grenzen auf
selbstbewußt
für dich
für die Welt.

Paula Elisabeth Mölk



Der Ziegel mit dem Kachelofeneffekt...

Lecaton®

GOIDINGER

05442/2554

Jänner – Könige ohne Königreich

Könige gab es zu früheren Zeiten in weit größerer Zahl als heute. Die Degenerationerscheinungen des Adels haben es mit sich gebracht, daß immer mehr Königinnen sich dort ins Licht rücken, wo eigentlich Könige so tun sollten, als würden sie herrschen. Vielleicht ist das alles auch nur ein Aspekt größerer Ehrlichkeit. Denn daß Frauen schon immer besser zu herrschen gewußt haben, als dies militante Feministinnen und Suffragetten unserer Tage zugeben wollen: Das ist ja offenkundig.

Immerhin, es gibt noch ein paar Könige auf Abruf der Welt, wenn sie auch bloß Könige auf Abruf sind.

Unter den zahlreichen Königen der Vergangenheit gab es drei, die man noch heute die Heiligen nennt. Eine Eigenschaft, zwar durchaus lobenswert, doch bei Regierenden noch seltener anzutreffen als im gewöhnlichen Volk.

Mit den Heiligen Drei Königen hat es allerdings so seine Besonderheiten. Erstens waren es ihrer vermutlich mehr als drei. Zweitens aber waren sie keine Könige, sondern Magier, Astrologen, Horoskopsteller, Priester, Wissenschaftler. Vor zweitausend Jahren trennte man die Sachgebiete noch nicht so genau. Diese drei Magier oder Astrologen lebten im Morgenland, und eines Tages ging ihnen ein seltsames Licht auf. Das Licht war, astronomisch gesprochen, die sehr seltene Konjunktion der Planeten Jupiter und Saturn. Nun verlief dieses Ereignis durchaus nicht so spektakulär, daß sich das gemeine Volk davon beeindruckt gefühlt hätte. Wohl aber gerieten die Insider der Himmelsdeutung aus dem Häuschen. Denn Jupiter war für sie der oberste Stern, der König der Planeten; Saturn hingegen war der Planet Israels. Also, folgerten ihre naiven Seelen, konnte diese Konjunktion nur bedeuten, daß den Israeliten ein neuer König geboren worden war.

Und da machten sie sich auf die Suche.

Und weil sie Glückskinder und von gründlichem Eifer beseelt waren, hatten sie Erfolg. Und fanden Jesus.

Ob das genau zwölf Tage nach der Geburt des Gotteskindes der Fall war, läßt sich auf Grund fehlender Meldezettel nicht mehr nachweisen.

Immerhin: Ein König, der nie ein König zu werden gedachte, empfing drei Könige, die keine Könige waren, und ein mißliebiger, dafür aber echter König, Herodes mit Namen, war über diese Viererkonferenz so entsetzt, daß er beschloß, den jüngsten im Bunde zu ermorden.

Wobei er allerdings bloß zwei Dutzend anderer Knäblein erwischte, denn das eigentliche Ziel seines Anschlags war da schon auf dem Weg nach Ägypten. —

Die Reliquien der Heiligen Drei Könige liegen heute in Köln. Kaiserin Helena hatte persönlich ihre Überführung geleitet. Der Schrein

der drei ist einer der herrlichsten Schreine der Welt.

Daß die glücklichen Seelen seiner Insassen in einer anderen Welt »Warum ist unser Schrein so schön?« singen, geht allerdings nur auf die Mutmaßung sensibler Spiritisten zurück. Fest steht, daß ursprünglich die »Erscheinung des Herrn«, wie das Fest der Heiligen Drei Könige liturgisch genannt und mit dem Begriff »Epiphanie« noch fachgerechter bezeichnet wird, in seiner Größe und Bedeutung das Weihnachtsfest weit überflügelte. Aber seit das Beschenken mit Dingen, die man nicht braucht, immer wichtiger wurde als eine Erscheinung, die man noch weniger brauchen kann, ist das anders geworden. Noch immer überstrahlt jedoch das Leuchten des Sterns vom 6. Jänner all den Flitterglanz, den eine unzufriedene Welt sich in diesen Tagen als faschingsgerechte Munterkeit um die Schultern wirft.

Das elektrische Licht hat leider den Anblick der Sterne verdrängt, und die oberflächliche Freude die tiefe.

Soll man deshalb einen kontinentalen Stromausfall herbeiwünschen?

Mitnichten.

Wer würde ihn schon sinnvoll verstehen und gebrauchen? Helmut Schinagl

»Sonderbarer Heiligenkalender«

12. Johann Kaspar Kratz

Gottesgeschenk / Schatzmeister

Kühl rechnender Angestellter der Holländisch-Ostindischen Handelsgesellschaft, der zunächst sinnbildlich den kühlen Kopf verlor, 1734 in den Jesuitenorden eintrat und in Indochina dann prompt auch noch leiblich enthauptet wurde.

Hilda, Kämpferin

Trotz ihres kriegerischen Namens friedliche benediktinische Klosterdame auf dem Salzburger Nonnberg im 12. Jahrhundert

Ernst, Entschlossener Kämpfer

Altrömischer Märtyrer, dessen Gebeine 1694 dem Salzburger Erzbischof Ernst von Thun geschenkt wurden, der sie in der Dreifaltigkeitskirche beisetzen ließ.

13. Ivette, Bekennerin Gottes

Belgierin, die mit dreizehn Jahren heiratete, mit achtzehn Witwe wurde, jahrelang Aussätzige pflegte und später als Klausnerin in den Gedanken anderer zu lesen vermochte. Starb 1228 und hält auf Bildern einen glühenden Dreifuß in der Hand.

Hilar von Boitiers, Der Heitere
367 gestorbener Kirchenlehrer und Patron der schwächlichen Kinder.

14. Engelmar, Berühmt wie ein Engel
Armer Einsiedler im Bayrischen Wald, der um 1100 von einem Fremden aus Habsucht erschlagen wurde, was laut Statistik Rentnern noch heute passieren kann. Dennoch nicht Patron letztgenannter, sondern der Bauern.

15. Romed, Ruhreicher Besitzer
Graf aus Thaur bei Innsbruck, der Ende des 4. Jahrhunderts in den Süden auswanderte, mit zwei Einsiedlern in einer Bergschlucht bei Trient hauste und als Reittier statt eines standesgemäßen Pferdes einen gezähmten Bären benutzte.

16. Tillmann (Tillo), Der Tüchtige
Westfälischer Jungsklave, den der hl. Eligius loskaufte und das Goldschmieden lernen ließ. Zog das Einsiedeln bald dem Handwerken vor und starb hochbetagt um 700. Seine Reliquien wurden von den Hugenotten verbrannt, was ihn jedoch nicht hinderte, sich als Patron für Kinder, die schwer gehen lernen, zu etablieren.

17. Antonius, Mönchsvater, Der Preiswürdige
Ägyptischer Einsiedler, der die ersten Mönchsgemeinschaften bildete und 356 mit 105 Jahren starb. Wird mit Schweinen als Sinnbildern der Unsittlichkeit abgebildet, ohne daß das die Schweinehirten, Metzger und Bürstenmacher abgehalten hätte, ihn zum Patron zu wählen. Besitzt auch eine Art paramilitärischen Rang, denn er zählt zusammen mit Kornel, Hubert und Quirin zu den vier heiligen Marschällen.

18. Wolfrid (Ulfrid), Berühmt wie ein Wolf
Englischer Mönch des 11. Jahrhunderts, welcher nach Schweden missionieren ging. Zerhieb während einer Predigt den dortigen Götzen Forstan mit dem Schwert, worauf die erboste Menge mit ihm ebenso verfuhr.

WOCHENKALENDARIUM

Fr., 12.1.: Ernst, Stephana, Tatjana
Sa., 13.1.: Hilarius, Jutta, Ivetta
So., 14.1.: Gottfried, Felix, Engelmar
Mo., 15.1.: Romedius, Maurus, Arnold
Di., 16.1.: Marcellus, Theobald
Mi., 17.1.: Antonius der Einsiedler
Do., 18.1.: Regina, Priska, Susanna

Lostage und Bauernregeln

Tanzn in Jänner die Mugg'n
muaß der Bauer nach Fuattr guggn.

Je frostiger der Januar,
je freudiger das ganze Jahr

Ist der Januar hell und weiß,
wird der Frühling ohne Eis
und der Sommer sicher heiß



Hausinschriften von Petra Streng

Unter Hausinschriften bezeichnet man jene Inschriften, die sich an der Außenseite des Hauses (meist) über den Hauseingängen befinden. Die Anbringung der Schriftdenkmale — gelegentlich mit bildlichen Darstellungen — erfolgt an Mauerwänden in einer dem Material entsprechenden Technik, entweder durch Bemalung mit Farbe (Dipinto), Einritzen (Sgraffito), Einhauen, Ziselieren oder erhabener Herausarbeitung.

Meist verbindet man mit der Bezeichnung »Hausinschrift« ein schmuckes Bauernhaus, versehen mit gemalten Fensterumrahmungen und religiösem Spruch über der Haustür.

Doch zahlreiche Funde in Pompeji beweisen, daß schon die Römer Hausinschriften anbrachten, um damit für ihren Besitz den Schutz der Gottheiten zu erbitten oder den Besucher zum friedlichen Verweilen einzuladen.

Frühformen einer thematischen Inschrift, beispielsweise Sonnenrad, Pentagramm, Jesus- oder Marienmonogramm, die böse Gezeiten und Unheil bannen sollten, wurden selbst in inschriftenreichen Zeiten beibehalten. So finden sich auch heute noch derartige Symbole vor allem an Scheunen, Getreidekästen bzw. an Dachgiebeln.

Das Beste
ist auf dieser Welt,
daß Tod und Teufel
nimmt kein Geld,
sonst müßt oft
mancher arme
G'söll für den Reichen
in die Höll.

Zunächst beschränkten sich Hausinschriften auf Kirchen und wichtige Gebäude in Städten, eine Monopolanlage des Adels und Klerus; die lateinische Sprachform schloß dabei an das römische Inschriftenwesen an. Mit dem ausgehenden Mittelalter trat mehr und mehr das Bürgertum in den Vordergrund, im 18. Jahrhundert war die Blütezeit der Inschriften in ländlichen Gebieten. Einige volkskundliche Wissenschaftler ordneten derartige Schriftdenkmale in folgende Inhaltsgruppen: religiöse und weltliche Sprüche, Neid- oder Gönnschriften, Spott- oder Rätselinschriften, Segenssprüche und Bauinschriften. Besonders häufig finden sich im Tiroler Oberland religiöse Inschriften, die von barocker Volksfrömmigkeit durchdrungen sind, und neben alttestamentlichen Bibelsprüchen die Fürsprachen einzelner Heiliger wie Florian oder Christophorus erbitten.

Unter den Sprüchen religiösen Inhalts sind auch Anspielungen auf die kurze Zeit des menschlichen Daseins zu finden; so wird nicht nur der Hausbesitzer regelmäßig an die Vergänglichkeit erinnert, auch die Vorübergehenden sollen sich dieser Tatsache bewußt werden (eine gewisse Parallele läßt sich mit den Totentanzdarstellungen ziehen). Neben den oft kunstvoll gefertigten Auslegern informieren auch Inschriften über den Standort handwerklicher Betriebe, oft mit markant stolzen Sprüchen, die auf die Unentbehrlichkeit der einzelnen Wirtschaftszweige hinweisen sollen.

Im Gegensatz zu derartigen Schriftdenkmälern voll des Eigenlobs stehen Inschriften, welche im Rahmen des Hausbaus von Mühen und Plagen mit den Handwerkern berichten. Für die Gastfreundschaft des Hauseigentümers sprechen die einladenden Hausinschriften

wie zum Beispiel »Grüß Gott, tritt ein, bring Glück herein« — nicht nur Skeptiker stellen sich dabei die Frage, ob nun diese apostrophierte Wohlgesonnenheit auch wirklich praktiziert wird.

Diese Beispiele über die verschiedenen Formen von Hausinschriften können nur einen kleinen Teil der Vielschichtigkeit wiedergeben.

Das heutige Verständnis für derartigen Hausschmuck läßt zu wünschen übrig. Mit dem Bauboom der fünfziger und sechziger Jahre gingen zum Teil auch traditionelle Fassadengliederungen verloren, die wesentlich das Ortsbild bereicherten.

Ein etwas nostalgischer Rückblick sei hinsichtlich heutiger »Schwulstbalkone« er-



laubt, die meist mehr oder weniger als wichtigster Fassadenschmuck gelten. Stören Inschriften, gleich welchen Inhalts, die »Weiße Riese« — Reinheit der einzelnen Häuser wirklich? Hausinschriften geben Zeugnis für die geistlichen und weltlichen Anschauungen, sie dokumentieren das Verhältnis vom Mensch und seiner Umwelt. Entsprechen schwulstige Balkone, überdimensionale Erker oder schmiedeeiserner Aufputz unserer heutigen Geisteshaltung?

In diesem Fall trifft folgende Hausinschrift zu: »Geh geschwind vorbei, bleib nicht lang hier, das rat ich dir«.

Literatur:
SCHMÜLLING, Wilhelm: Hausinschriften in Westfalen, Münster, 1951
LANSEK, Otto: Technikgeschichtliche Inschriften in Tirol, Sonderabdruck aus Blätter für Technikgeschichte, 23. Heft, Wien, 1961
MEYERS Enzyklopädisches Lexikon, Band 8, 9. Aufl., Mannheim, 1973
SCHLERN, 49. Jhg., Heft 6/7, 1975, S. 308
ROTH, Hans: Alte Hausinschriften, München, 1975

TOPAKTUELLE
SPORTMODE...
SCHARLER MODEN - SEE
Telefon 05441-205

Chance für eine Ampel IG »Ja zu Imst« stellt Tunnelprojekt vor

(wisch) Nach vielen Diskussionen über die Möglichkeiten einer innerstädtischen Parallelverbindung zur Imster Kramergasse stellte die Interessengemeinschaft »Ja zur Stadt Imst« Ende November die Planungsvariante 4 des sog. Citytunnels vor. 45 einheimische Unternehmen und 5 Banken unterstützten die Studie, die nach dem Abbruch des Einbahnversuches aus dem Imster Verkehrswirrwarr helfen soll.

Nach diesem Versuch, der zumindest in bestimmten Kreisen als gescheitert bezeichnet wird, steht man jetzt wieder am Ausgangspunkt: Solange es keine weitere Verbindung zwischen Ober- und Unterstadt gäbe, seien in der Innenstadt weder eine Einbahnregelung noch eine Fußgängerzone durchführbar. Außerdem müsse eine neuerliche Trennung der Ober- und der Unterstadt unbedingt verhindert werden. Während des Einbahnversuches wurde diese Grenze zwischen den beiden traditionellen Stadtteilen, die früher an der dem Frauenkloster gegenüberliegenden alten »Widummauer« oberhalb der Glaserei Kienel mit einem Kreuz markiert war, sozusagen nach unten zum Gasthof »Sonne« verlegt.

Naturgemäß sind bei einem Tunnelprojekt die Portale die gestalterisch und verkehrstechnisch neuralgischen Punkte. Beim Stadttunnel soll laut der aktuellen Planvariante im »Schinterloch« ein ca. 2 Meter hoher Damm sichtbar bleiben. Der Weg in die vor allem touristisch genutzte Rosengartenschlucht würde in einer Schleife an den Abhang des Steffelwaldes verlegt. Der Schinderbach käme von der Querung bis zum Brunnen am Kirchplatz in eine tiefer zu legende Röhre.

Helmut Walch, Sohn des langjährigen Imster Bürgermeisters, ist Sprecher der Gruppe, deren innerer Kreis noch aus den Kaufleuten Christian Raffener, Walter Unsinn, Hans Strobl und Herbert Ladner und dem Obmann des Fremdenverkehrsverbandes, Hansjörg Gasser, besteht. Ihm, Walch, würde eine vorherige Zusage der Gemeinde zur Beteiligung am Bau des Tunnels nach eigenen Worten eine Kandidatur zum Gemeinderat im Jahr 1992 ersparen. Theoretisch könnte sich die Realisierung des Projektes auch tatsächlich bis dahin ausgehen — sogar eine Eröffnung noch vor diesem Wahlgang wird als möglich betrachtet.

Der Gemeinde wirft man nicht Untätigkeit vor. Ihre Bemühungen seien allerdings bisher nicht von einem für die (Innenstadt) Kaufleute befriedigenden Erfolg gekrönt gewesen. Weder die diskutierte Fußgängerzone noch das Einbahnmodell lösen nach Ansicht der Interessengemeinschaft das Verkehrsproblem der Stadt. Ohne zweite Parallelverbindung neben der Umfahrungsstraße sei in dieser Hinsicht nichts zu machen. Walch sieht dabei eine Chance für die Gemeinde, auch im Hinblick auf gestalterische Maßnahmen. Der



Die Imster Hauptgeschäftsstraße, als man noch in der Straßenmitte gehen konnte.

bachseitige Grundstreifen hinter dem Anwesen der Familie Würtenberger könnte seiner Meinung nach als zusätzliche Parkfläche gewonnen werden.

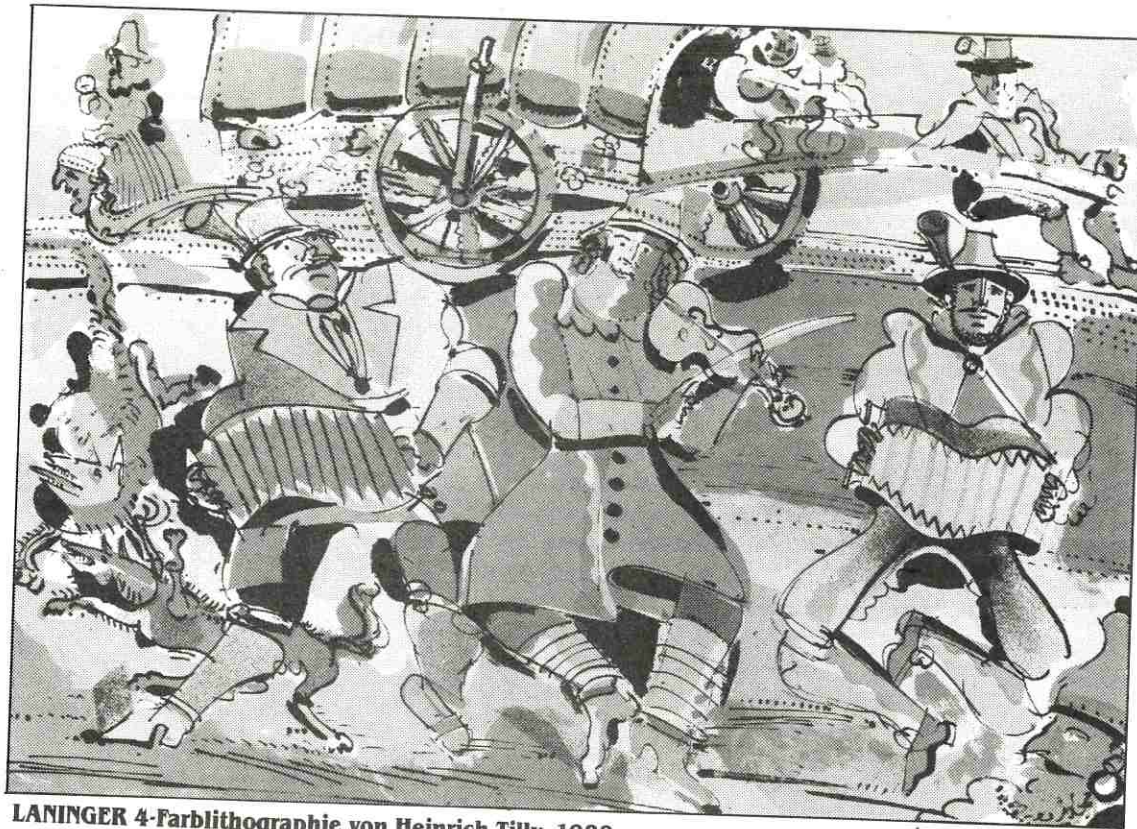
Imst wäre nicht Imst, würde man nicht auch bei diesem Vorhaben sofort an die Fasnacht, das traditionelle Schemenlaufen, denken. Immerhin hat es wegen der Höhe der Festwägen bzw. der Straßenüberbauungen schon öfters Querelen gegeben. Bei der Planung der Fußgängerzone hat man ja den Vorschlag unterbreitet, für die Gestaltung der Kramergasse Baumneuzüchtungen der Marke Fasnacht zu verwenden, die mittels eines Scharniers nach hinten geklappt werden können. Und Imst wäre nicht Imst, würde man nicht die Gelegenheit beim Schopf packen, eine richtige Verkehrsampel mit allen Farben zu installie-

ren. Eine solche wäre unter Umständen für das Südportal bei der Einmündung in die Pfeiffenbergerstraße vorgesehen.

Spaß beiseite: Auch mit dem Citytunnel, dessen Kosten insgesamt auf etwa 50 Millionen Schilling geschätzt werden, sind die Probleme des innerstädtischen Verkehrs noch lange nicht gelöst. Abgesehen davon, daß statt der beabsichtigten Verkehrsleitung Maßnahmen zu einer echten Verkehrsverminderung dann immer noch mindestens genauso notwendig und (über)lebenswichtig sind. Immerhin sprach sich die Hälfte der 186 im Rahmen der Umfrage »Jugend in Imst« (1987) befragten einheimischen Jugendlichen für die Einrichtung einer Fußgängerzone in der Kramergasse aus.



Heute nur noch am Sonntagmorgen verkehrsaarm — Die Kramergasse mit dem kürzlich versteigerten »Scheiber-Haus«.



LANINGER 4-Farblithographie von Heinrich Tilly, 1988

Laninger

Von Prof. Heinrich Tilly

»Hegl nasch um an butt - i hun an koul
weil sisch guffidar - die menggl voul
Die gaije wellan ins - koan geb'n
aber die rangger - schreien um an kleb'n«

Blutwäsche

Eigentlich ist es sonderbar, daß sich die honorable Telfer Bürgerschaft nur alle fünf Jahre mit ihrer ethischen Minderheit, den Jenischen identifiziert, dann allerdings leidenschaftlich. Naht die Große Fasnacht, werden bei vielen Telfern genealogische Ansprüche wach, jenisches Blut zu haben, um als »echte« Telfer zu gelten. Welche Blutwäsche geht hier in den Adern der Telfer vor sich, welches Phänomen verbirgt sich hinter den Pfännenflickern und Scherenschleifern, daß man sich geradezu »geadelt« fühlt, einen Platz im Lanigerwagen zu ergattern? Steckt in den Telfern noch ein Partikel jenes vorgeschichtlichen Wandertriebes, der sie wenigstens alle 5 Jahre, für ein paar Tage zu freien, ungebundenen und musizierenden Nomaden werden läßt, die vor Jahrtausenden hier Halt machten, weil sie, die sie umgebenden Pässe nicht mehr schafften. Die Urtelfer waren ganz sicher Zugereiste, wahrscheinlich sogar Jenische.

Letztlich brachten es die Telfer soweit, einem Landeshauptmann die »Höchste Würde« von Telfs zu verleihen, nämlich »Ehrenlaniger auf Lebzeiten« zu sein. Wallnöfer, geborener Vintschger und aufgewachsener Oberhofer fühlte sich geehrt.

Lannen

Im Vintschgau hieß man sie Karner, im Etschtal Tercher und im oberen Inntal Laniger. Das signifikante Erscheinungsbild, das sie boten, war der Umstand, daß sich der Lanigervater, in Ermangelung eines Zugtieres, selbst in die Lannen des Plachenkarrens warf und die Sippschaft fest an Stricken mitziehen ließ. Das ganze Gespann hieß man Lanniger. Abgeschunden und erschöpft erschienen sie bei Nacht im Weichbild von Telfs, meist am Hag oder am Inn und hielten schon im Morgenrauen Ausschau nach etwas Eßbarem. Fürs erste schickte man die verlotterten »Rangger« aus zum »Pfliagln«, dann bot die »koberin« ihre vielfältigsten Dienste an, oft Arbeiten die sehr erwünscht waren. Meisterliche Arbeit leisteten sie im Korbflechten und im Ausbessern von Behältern. Viele Bauern warteten darauf, bis ihnen die Laniger das zermatzte Zentrifugengeschirr aushämmerten, das Korbzeug flickten und das gesamte lederne Zuggeschirr in Ordnung brachte. Während die »koberin« (Lanigermutter) um Arbeit Ausschau hielt, die »rangger« (Kinder) beim »pfliagln« (Fechten) waren, sammelten der »koberer« (Lanigervater) und die Hegelen »schlinggeln« (Strauchlianen) zum Korben.

Die Moschen mußten die Schlinggelen spalten, entrinden und einweichen, bis diese zum Flechten geschmeidig waren. Die am Hag wachsende Pfaffenkappe (Spindelbaum) und Wilder Hopfen galten als bevorzugtes Rohmaterial für alles Flechtwerk.

»polti maas in schuntpollen«

Da die Jenischen außerordentlich gute Korbflechter waren, verstanden sie es die feinsten Fischreusen herzustellen und auszulegen. Forellen, Äschen, Waller und Hechte gehörten zum Speisezettel der Sippschaft. Die zweitgrößte Delikatesse der Laniger war der »nigl«. Er wurde lebend gefangen, mit einem Schlag auf den »Schnupfer« betäubt, dann wurde erdfuchter Lehm über den Stachelpelz gestrichen und der halbivende Klumpen in das glosende Holzfeuer gelegt. Das Tier schmort so wie in einem Römertopf, beim Wegnehmen der halbgebrannten Lehmschale blieben die Stacheln des Igels dort stecken und man konnte das frischgebackene Igelfleisch als wahrliche Delikatesse verzehren, ohne »mundling« (Löffel) und »hart« (Messer) versteht sich. Die Sonntagsdelikatesse der Jenischen war allerdings der »polti maas« (Hundebraten). Es war für die Laniger nicht schwer, hinter ihren Lieblingsbraten zu kommen. Eine läufige Matze, die am Karren angebunden und hinterher geschleift wurde, sorgte für die nötigen Freier, die man kaltblütig abkragelte, enthäutete und in einer »kupfermugg'n« (Feldstadel) ablagern ließ. »polti maas in schuntbollen«, Hundefleisch mit Kartoffel war die größte Delikatesse der Fahrennden. Zum Trinken gab es den »funk'n« (Schnaps), für den man allerdings ein paar »boschi« (Kreuzer) auslegen mußte. Für geleistete Arbeit durften nur die Moschen Geld annehmen, mit der überzeugenden Feststellung, daß ein Hegl das Geld nur »versaufen« würde! Im matrimonial gesteuerten Dasein der Jenischen hatte der Mann zu kuschen! Die Lanigermutter hatte das Sagen.

Publikationen über Publikationen ohne Publikum

von Johann Holzner

»Tirol ist ein Land der Skifahrer«. Mit dieser schlichten Feststellung, abgedruckt in der »Tiroler Tageszeitung«, und zwar im Kulturteil am 6. Oktober 1989, ist beinahe alles schon gesagt: So sehen die Medien in unserem Land Tirol; und so sehen die Medien deshalb auch aus.

»Tirol ist ein Land der Skifahrer«. Mit dieser Feststellung entschuldigte sich die »TT« bei ihren Lesern dafür, daß sie am 5. Oktober 1989 Norbert mit Bernhard Gstrein verwechselt hatte.

Szenenwechsel: »Tirol heute«: ORF, FS 2, 6. Oktober 1989, 19.00 Uhr: Ein neues Buch von Norbert Gstrein liegt auf dem Studio-Tisch, »Anderntags«; gegen Ende der Sendung, so wird am Anfang angekündigt, sollen einige Abschnitte daraus gelesen werden. Dazu kommt es freilich nicht. Eine Reihe mehr oder weniger belangvoller Berichte und Kommentare wird nämlich vorgezogen, ausführlichst kommt ein merkwürdiger Nörgler noch zu Wort (obwohl der nichts zu sagen hat), das Buch von Norbert Gstrein aber fällt untern Tisch. Mit Bernhard Gstrein wäre der ORF gewiß so nicht umgesprungen: »Tirol ist ein Land der Skifahrer«.

Das unterstellen jedenfalls ab und zu unsere Medien.

Es gibt allerdings, das ist einzuräumen, keinen Anlaß für falschen Lokalpatriotismus. Anderswo liegen die Dinge nicht anders, d.h. ebenfalls im argen. So ist denn auch Kierkegaards Feststellung »Solange die Tagespresse besteht, ist das Christentum eine Unmöglichkeit« erst vor kurzem von Hans Magnus Enzensberger »aus der Sprache der Religion in die säkularisierte Terminologie«, die wir heute gewohnt sind, übersetzt worden: in Enzensbergers Feststellung, »daß die Pressefreiheit, zu Ende gedacht, mit der Menschenwürde unvereinbar« sei.

Bleiben wir trotzdem im Lande. Natürlich: Die »TT« hat ihr Mißgeschick ausgebessert, der ORF, so ist anzunehmen, hat sicherlich die Gstrein-Sendung nachgeholt. Aber damit ist nichts mehr gewonnen; damit ist nur wieder einmal unterstrichen worden, welche Bedeutung der Literatur, dem Buch bei uns* zukommt: Literatur darf Lücken füllen, als »gerngesehenes Verzierungsobjekt« (Peter Rosei), verwehrt aber ist ihr, was doch ihr eigentliches Anliegen ausmacht: Einmischung, Einmischung ins gesellschaftliche Leben, Einmischung in erstarrte Empfindungswelten, in erstarrte Gedankenpositionen. Einmischung solcherart ist offensichtlich immer noch unerwünscht. So wird die Literatur, denn trotztschweigen kann und will man sie nicht, wenigstens abgedrängt. In kulturelle Nischen, an den Rand. Ex libris: Das Letzte, vor Sendeschluß. Alles ordentlich getrennt; zuerst Politik, dann Wirtschaft, dann Sport, zuletzt die Kultur — solange eben noch

Platz oder Zeit ist vor der Werbung.

Es gibt ganz ausgezeichnete Kultursendungen im ORF; es gibt bei unseren Zeitungen Kulturredakteure, die mit ihrem Metier bestens vertraut sind. Aber alles in allem gibt es Kultur in unseren regionalen Medien bloß auf exterritorialem Gelände. Sie durchdringt keineswegs alle Lebensbereiche — von dieser ihrer Aufgabe darf bestenfalls in politischen Feiertagsreden die Rede sein. Daß insbesondere die Literatur gerade zur Reflexion darüber anregen könnte, was unter den Rubriken Politik, Wirtschaft, Fremdenverkehr usw. usw. verhandelt wird, das hat man höhererorts entweder nicht begriffen oder (eher) sehr genau längst schon durchschaut.

Tirol ist auch ein Land der Schriftsteller: Tumlner, Kaser und Zoderer, Zagler und Feichtinger, Gerhard Kofler und Gerhard Mumelter, Anita Pichler und Luis Stefan Stecher, Schlorhauser und Gappmayr, Grünmandl, Haid, Mitterer, Gerold Foidl, Gstrein, Walter Klier, Alois Hotschnig, Rosmarie Thümingen, um schließlich noch einmal auf Südtirol zurückzukommen: Matthias Schönweger und Armin Gatterer und Günther Vanzo — die Aufzählung ließe sich fortsetzen.

Die Arbeiten dieser Autorinnen und Autoren werden auch außerhalb unserer Landesgrenzen mit Interesse rezipiert. Große Verlagshäuser wie Hanser, Luchterhand, Suhrkamp haben sich in letzter Zeit der tirolischen Literatur angenommen. Aber in Tirol selbst? Gewiß: Etliche Zeitschriften bieten ausreichend Publikationsmöglichkeiten; das »Fenster«, der »INN«, die »Gegenwart«, die »Arunda«, die »Distel«, die »Sturzflüge«. Gewiß: Endlich, nachdem Tyrolia und Athesia jahrzehntelang im Sektor Belletristik fast ausschließlich triste Trivialliteratur produziert haben, endlich hat Tirol, dank Michael Forcher, auch einen Verlag, der sich um die Literatur kümmert. Gewiß: Tirolische Schriftsteller können sich nicht nur an den ORF wenden, denn es gibt auch, z.B., den Sender Bozen der RAI, eine aufgeschlossene Heimstätte für zeitgenössische Literatur. Publikationen über Publikationen also. Doch diese Publikationen, angemessen eingebunden in die nationale und internationale Bücherflut, dem Publikum zu vermitteln, eine der vornehmsten Aufgaben namentlich der Massenmedien, dazu bedürfte es hierzulande ganz neuer Anstrengungen. Warum, ist zu fragen, leisten sich unsere Zeitungen kein Feuilleton, das diesen Namen rechtfertigen würde? Ich denke in diesem Zusammenhang an die »Presse«, den »Standard«, insbesondere den Lesezirkel der »Wiener Zeitung«; ich denke zurück an den »horizont«. Man könnte noch weiter zurückblicken; um die Jahrhundertwende, als es noch eine bunte Zeitungslandschaft in Tirol gab, konnten sich alle Blätter Feuilletons leisten; da schrieben noch, beispielsweise, Au-

toren über Autoren (nicht nur über einheimische, versteht sich, aber natürlich auch für und gegen diese), und nicht irgendwo, versteckt, in einer Ecke, sondern auf den Titelseiten der »Neuen Tiroler Stimmen«, des »Tiroler Tagblatts«, des »Allgemeinen Tiroler Anzeigers« und der »Innsbrucker Nachrichten«. In welcher Zeitung können heute Autoren über Autoren schreiben, und zwar Autoren aus allen Gruppierungen des literarischen Spektrums? In welcher Zeitung können sie über die Wirklichkeit, Gegen-Nachrichten schreiben, über Unverwirklichtes, gleichwohl Wünschenswertes, oder über die Sprache, die öffentliche Redeweise, die doch in der Regel derart beschämend ist, daß jeder/jede drunter leidet, sofern er/sie nicht alle Sensibilität längst verloren hat?

Warum, ist zu fragen, kann der ORF, der sonst doch so manchen Luxus leicht sich leistet, der Literatur nicht den Stellenwert bieten, der ihr zukommen müßte, unter demokratischen Vorzeichen, als Reflexions- und Einmischungsmedium?

Ein letzter Punkt. Eine tragende Säule der Literaturvermittlung bilden die öffentlichen Büchereien, die nicht selten, obwohl oder weil sie zumindest ehrenamtlich betreut werden, weit besser sind als ihr Ruf. Warum, wäre endlich zu fragen, werden diese Büchereien bei uns, anders als anderswo, in Südtirol oder in Dänemark gar so erbärmlich sparsam gefördert, daß sie für Autorenlesungen, die immer noch die beste Werbung gerade für nicht ganz leicht verständliche Literatur darstellen, gewöhnlich nicht mehr als 65 1.000.— aufbringen können, ein Honorar (samt Fahrtspesen), mit dem sich doch nur Autorinnen und Autoren zufrieden geben (von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen), die mehr in der Tat nicht verdienen?

Aufgaben der Medien- und Kulturpolitik! Die Lösung dieser Aufgaben würde gewiß kein Vermögen kosten. Umgekehrt: Sie brächte, man kann das ruhig behaupten, schöne Erträge. Vergnügen nämlich (da Schriftsteller bekanntlich nicht nur anderes formulieren als andere, sondern auch anders) und neue Nachdenkmöglichkeiten.

Wenn ich alt werde
und mein Gesicht zerbricht
geh ich nach innen
und bring dir Schätze
Kristalle
und den Regenbogen der Zeit
den Donner
und die Wärme der Sonne
Unter der Kruste der Leiden
die Gärung vollendet
Betrunken will ich dich machen
mit meinem Wein —

A. Rieder

Das lyrische Blatt

's Woart

's Woart
macht
kue Gschroa
a Gschroa
isch
kue Woart —
's Woart
braucht
kue Gschroa
hat Macht
ohne Gschroa.

Wand

Wenn d'
an dia
dunkle
Wand
kimmsch
kannsch
entweder
darvoar
zueche liegn
oder
obm
drüber springen
oder
mittlt
durch
giahn.

Oardntlig

Fiarn Sunntig
zun Kirch
giahn
khaltn mir
an oardntling
Kietl au
daß d' Leit
sehbn
was mir
fiar oardentlige
Leit sein

Kablfernsehn

Ausgrabm
ausschauflen
Kabl legn
Kabl eingrabm
von uan Haus
zun andern
und decht
alm weiter
vonanond
weck kemen
und decht
sig salber
's Grab
ausschauflen.



Die Autorin Annemarie Regensburger wurde am 20.4.1948 in Stams geboren und lebt seit 1972 in Imst. Sie ist Hausfrau und Mutter von drei Kindern. Ihre Gedichte wurden in Zeitschriften und im Rundfunk publiziert. 1989 erhielt Annemarie Regensburger den Literaturpreis des KIWANIS Club Landeck. Eine Sammlung kritischer Mundartgedichte enthält der Gedichtband »STOLPERER, erschienen im Haymon-Verlag, dem diese Texte entnommen wurden.

Gfallen

Sig salber
it gfallen,
aber
vo lauter
i' d'uan
gfallen wellen,
vo lauter
an jedn
an Gfallen
tien,
salber gfallen,
oche gfallen
und earsch
wieder auche
kemen,
wie ih mir
salber
ougfangen han
z'gfallen.

Z'spat

Mit
20 it traut
mit
30 nimme
wellen
mit 40
nimme kennen,
weil
derweil
isch der alt
gwoarn,
zu den
eppes
sagn
hasch sellen.

Ausstellung

Macht uar
a Ausstellung
mecht er
daß ma
sei Eistellung
bei der
Ausstellung
mit ar
Eistellung
sicht —
und it
daß ma
ohne Eistellung
bei der
Ausstellung
lei salber
ausgestellt
sein mecht

Der gleiche Herrgott

Asiamol
muen ih
ih han
an andern Herrgott
wie dia
dia muenen
sia habm
in gleichn
wie ih.
Asiamol
gspier ih
daß mei Herrgott
und der Herrgott
vo dia
dia muenen
sie habm
an andern
der gleiche isch.

Lernen mit Kopf, Herz und Hand Die Waldorfschule

Waldorfschulen sind wie Inseln der Seligen. Das wissen die Waldorfschüler — und das wissen die Eltern. Das wissen vor allem auch die Lehrer, denen auch nicht immer das gelingt was ihnen als Ideal vor-schwebt.

Waldorfschulen aber sind keine heile Welten inmitten der Gegenwartskonflikte.

Der Waldorfschule geht es darum — keine ideale, sondern eine wirkliche Schule zu sein. »Wir wollen eine Schule bauen, nach der sich ahnungsvoll viele Menschen sehnen, die aber niemand den Mut hat wirklich ins Auge zu fassen« (Rudolf Steiner 1919, Gründer der Waldorf-Bewegung). In diesem Sinne entstand in Deutschland ein Projekt, das mit der Gründung der ersten Waldorfschule in Innsbruck 1986 auch in Tirol Fuß gefaßt hat.

Heute ist morgen. Derzeit passieren auf vielen Gebieten gleichzeitig rasante Veränderungen, auf die wir sofort anders antworten, steuern und reagieren müßten. Aber darauf sind wir kaum vorbereitet. Schnelleres Lernen, Auswählen und Verabschieden von Erfahrungen, Flexibilität und Anpassung war bisher Mangelware. Ein Mehr an Kreativität wäre angebracht. Indes wird ungezwungenes, schöpferisches Zupacken vernachlässigt — wenn nicht überhaupt von Kindesbeinen an systematisch abgemurkst.

ERLEBNISPÄDAGOGIK

»Ich möchte, daß Florian in einer Welt aufwächst, in der nicht alles so eindeutig erklärt ist« (Elternzitat). Während sich gewohnte Bildungsstätten zuviel mit Bildungsanstatt mit Erziehungsfragen auseinandersetzen, fordert die Waldorfschule eine ERLEBNISPÄDAGOGIK, frei von Strukturen und Verordnungen. Sie richtet ihre Gesichtspunkte nicht nach

dem Vorhandenen, sondern nach dem Menschen.

MIT KOPF - HERZ UND VERSTAND lautet ein Grundsatz ihrer Ideologie. Und weiter »...es muß Ziel sein — und dieses Wagnis muß man eingehen — jedem jungen Menschen die innere Freiheit, etwa von Denkmechanismen, Klischeevorstellungen und Hemmungen zu ermöglichen. Ihm jenes selbstkritische Selbst-

vertrauen zu vermitteln und letztlich die Kräfte zu üben, die ihn in Zukunft selbstbewußt handeln lassen...«

Konkret: Den Ranzen eines Erstklasslers füllen zwei Hefte, eine Flöte und einige kantige Wachsblöcke. Es gibt keine Bücher, die Hefte haben keine Linien und werden von den Eltern selbst hergestellt.

Was auf den ersten Blick überraschend erscheint, ist Teil eines Konzeptes, das vorsieht, ein Kind nicht zu »überfahren«, sondern einen Entwicklungsprozeß möglich greifbar nachzuvollziehen. Beispielsweise werden Buchstaben aus Märchen und Legenden herausgelöst, beispielsweise werden Stricknadeln im Handarbeitsunterricht erst selbst hergestellt.

EPOCHENUNTERRICHT

Der Hauptunterricht wird täglich in Form eines EPOCHENUNTERRICHTES vom Klassenlehrer erteilt — die Kinder werden von der 1. bis zur 8. Klasse im Hauptunterricht grundsätzlich vom selben Klassenlehrer unterrichtet. Epochenunterricht besagt, daß für 3 bis 4 Wochen ausschließlich ein Fach (etwa Deutsch, Rechnen oder Heimatkunde) im Vordergrund steht. Daran schließen sich Fächer, die für die ständige Übung wichtig sind: Fremdsprachen, musische und handwerkliche Fächer, Eurythmie und Turnen. Englisch und Italienisch werden ab der ersten Klasse unterrichtet. Alle Kinder beginnen mit der Blockflöte und lernen später einzelne Mu-



Regelmäßig werden in der Waldorfschule Monatsfeiern durchgeführt.

Foto: Studio Aviction Innsbruck

sikinstrumente.

Völlig fremd im herkömmlichen Unterricht ist die von Rudolf Steiner »erfundene« EURYTHMIE. Darin werden die Kinder angeleitet, sprachliche und musikalische Eindrücke in künstlerische Bewegung umzusetzen. Das vertieft ihre Erlebnisfähigkeit und läßt sie sich auch im Alltag freier und geschickter bewegen.

Die Freie Waldorfschule Innsbruck ist eine von zur Zeit sieben Österreichischen Waldorf- oder Rudolf-Steiner-Schulen. Insgesamt vierhundert Waldorfschulen sind über die ganze Welt verstreut. Die Schule in Innsbruck besteht aus 4 Klassen, die den vier Klassen der Volksschule entsprechen. Weiters gibt es zwei Waldorf-Kindergärten in Innsbruck, einen in Schwaz und eine Initiative in Kufstein.

SELBSTVERWALTUNG

»Mir gefällt, daß die Klasse sozial geschichtet ist, die Eltern haben verschiedene Berufe und sind gut oder weniger gut situiert« (Elternzitat). Damit widerspricht die Waldorf Schule einem vielfach gehegten Vorurteil, sie sei eine elitäre Einrichtung. Es wurde auch ein behindertes Kind in die Klassengemeinschaft aufgenommen. Rund 200 Schüler kommen aus Innsbruck und den umliegenden Ortschaften. Einige sogar aus Kundl, Schwaz, Telfes und Matri.

Die Waldorfschule in der Jahnstraße gründet sich auf einem Verein, in dem die Eltern dem Lehrer gleichgestellt sind. Praktisch wird der Pädagoge in direkter Form von den Eltern bezahlt. Das Schulgeld bemißt sich nach »Selbsteinschätzung« und beträgt zwischen 1.500 und 2.500 Schilling pro Monat, je nach Einkommen.

Die Waldorfschule wird gerne mit einem Organismus verglichen. Daraus ergibt sich, daß Eltern- und Lehrerschaft als Substanz des Organismus verschiedene Organe, sprich Arbeitskreise bilden. Eine aktive Mitarbeit der Eltern ist ein wesentliches Merkmal der Schule. Die SELBSTVERWALTUNG erfordert es, daß die Eltern in das Geschehen soviel als möglich miteinbezogen werden und an Elternabenden, Seminaren und Vorträgen teilnehmen.



KEINE NOTEN

Es gibt weder einen Direktor noch gibt es eine Bewertung nach Noten. Es gibt auch kein »Sitzbleiben«. Eine Beschreibung des Schülers am Ende des Jahres beurteilt Verhalten, Entwicklung und den Lernfortschritt des Kindes. Dadurch, daß der Wettbewerbsmoment wegfällt, wird die Teamarbeit gefördert und die Gemeinschaft in den Vordergrund gerückt. Momentan sind bei uns nur die ersten vier Klassen zur Schulpflichterfüllung anerkannt. Um Bestätigung der weiteren Schuljahre wird von Jahr zu Jahr angesucht. Die Matura wird derzeit in Österreich extern abgelegt. Ob es auch in Innsbruck eine Oberstufe geben wird, ist noch offen.

In der Waldorfschule ist es üblich, daß sich jede dritte Klasse mit den elementaren Handwerksberufen beschäftigt und das nicht nur theoretisch. Frei nach dem Motto »Wer einmal Leder auf einen Leisten geklopft hat, der wird vielleicht bewußter in seinen Schuhen drinnen stehen«, wird eifrig zugepackt. Wenn es darum geht, zu tischlern, zu schneiden oder zu weben. Der Lehrer an der Waldorfschule steht vor der Aufgabe, möglichst in allem, was er erzieherisch unternimmt, den ganzen Menschen in Anspruch zu nehmen. Würde

dem Schüler nur Konvention beigebracht: »Das T geht so! Das P sollst du so machen!« so würde ihm nur Abgeleitetes, aus dem menschlichen Zusammenhang Herausgerissenes, vorgesetzt.

Durch die Arbeitseinsätze im Rahmen des Unterrichtes sollen die Kinder frühzeitig auch am praktischen Leben teilhaben. Mitinbegriffen ist der Gartenbau. Ab der 6. Klasse wird eine biologisch-dynamische Wirtschaftsweise in freier Natur erprobt, die das Verständnis für Natur und Umwelt fördern soll.

Wenn sich auch manches der anthroposophisch ausgerichteten Lehre Rudolf Steiners sehr nach Religion anhört — Waldorfschulen sind keine Weltanschauungsschulen. Der Religionsunterricht wird von den Lehrern der jeweiligen Konfession erteilt. Kinder, deren Eltern keinen konfessionellen Unterricht wünschen, besuchen den freien christlichen Religionsunterricht bei Lehrern der Schule.

Eine besondere Bedeutung kommt der Färbung der Klassenzimmer zu. Nachdem Farbverständnis immer mit einem Farberlebnis zu tun hat und der Weg der Menschheitsentwicklung durch verschiedene Kulturepochen jeweils in Farben ausgedrückt werden kann, werden die Wände in bestimmten lasierten Farbtönen gehalten. Dies geschieht mit Rücksicht auf die kindliche Entwicklung und Verhaltensweisen während der Schulzeit.

KREATIVE EINSTELLUNG FÖRDERN

Das Wissen unserer Eltern und Großeltern wuchs im Tempo des menschlichen Generationenrhythmus. Man konnte getrost abwarten, gewöhnlich bis an die Schwelle der nächsten Generation, bis sich Veränderungen drastisch bemerkbar machten. Die Kurzlebigkeit der heutigen Zeit macht es unumgänglich, eine kreative Einstellung, die für die künftige Gesellschaft so wichtig ist, in der Schule und in der schon vor dem Schulalter beginnenden Erziehung zu fördern. Das Computerzeitalter schafft die Möglichkeit, das Gehirn von Ballast freizuschaukeln, um zu denken was noch nie gedacht wurde und das zu schaffen, was es noch nicht gab. Wissenschaft und Wirtschaft, Kunst und Alltagskultur, soziales Leben und Politik bedürfen ungewöhnlicher Ideen, die nicht auf Prestige, Macht und Erwerb aufgebaut sind — DIE KRÄFTE SIND LEERE HÜLSEN NUR, ENTBEHREN SIE DEN GEISTGEHALT, DOCH SIND SIE SCHÖPFERWIRKSAMKEITEN, WENN SIE DEN GEIST UMKLEIDEN (Rudolf Steiner). Der Umschwung des Interesses in den letzten Jahren zeigt uns deutlich, was wir vermissen: Entfaltung und Selbstverwirklichung. Diese Vokabeln meinen: Freiheit, die nicht über Reisekilometer zu erreichen ist; Wohlbefinden, das nicht allein über Wohlstand kommt und eine Vielfalt wie das Leben selbst. Diese Qualitäten neu zu bewerten und dazu erziehen, darin liegt die Chance einer lebenswerten Zukunft.

L.E.

Quellen: Schriften der Freien Waldorfschule Innsbruck, Gespräch mit Betroffenen.



Die faszinierende Architektur der Freien Waldorfschule am Bodensee. In Planung, Konzeption und Ausführung manifestierte sich der Grundsatz vom »menschlichen Bau«.

Glückssymbole zum Jahreswechsel

von Johann Gapp

Gesundheit, alles erdenklich Gute und vor allem GLÜCK wünschen wir zum Neuen Jahr. Neben dem Glücksschweinchen gehen zwei Symbolpflanzen ins Auge: der Vierklee und der Fliegenpilz. Diesen beiden Pflanzen soll in den folgenden Ausführungen unsere Aufmerksamkeit gelten.

Neujahr

»I wünsch Dir a quat's nuis Jahr!« ruft man jemand zu, der einem an diesem Tag über den Weg läuft.

Schriftlich und per Kartengruß wird den Verwandten, Bekannten und Freunden ein »Prosit Neujahr!«, Glück und Gesundheit sowie »viel Erfolg« gewünscht wie kaum an einem anderen Tag des Jahres.

Jede Zeitwende wird von einer gewissen Unsicherheit begleitet, nämlich: was wird die Zukunft bringen? Die Zukunft, trotz vieler Schutzvorkehrungen, die wir gegen Gefahren und Tod aufgerichtet haben, hebt immer noch einen Rest von Unsicherheit auf und um dieses Restes willen wird der Aberglaube immer seine Anhänger finden. Die »Dämonen«, vor denen wir uns heute fürchten, sind »anonyme Mächte« etwa das Rüstungspotential oder die zunehmende Entfremdung in der modernen Massengesellschaft, die Angst vor unheilbarer Krankheit... Trotz unserer vielen (Ver-)Sicherungen fühlen sich viele Menschen in ihrer Existenz bedroht.

Daher hat die Begegnung mit Trägern besonderer Kräfte in dieser Zeitwende eine ganz besondere Bedeutung. Und so leben alljährlich zu Neujahr die ältesten Sinnbilder aus dem Pflanzenreich wieder auf: Vierklee und Glückspilz.

In allen möglichen Variationen werden beide Pflanzen angeboten: als Bilder auf Schokoladendeliefs, als Amulette zum Umhängen, auf Glückwunschkarten in der Werbung, auf Papierschlängen; in vielfältigster Form in der Zuckerindustrie: »Glück, das man essen kann«. Ja es werden sogar lebende Pflanzen angeboten, die lediglich in ihrem Äußeren dem Vierklee ähneln und als Glücksklee in Blumenhandlungen verkauft. Dieser »Glücksklee« (*Oxalis deppei*) stammt aus Mexiko. Seine kleeartigen Blätter, die aus vier lebhaft grünen Blättchen zusammengesetzt sind, tragen einen rötlichen Fleck in Form eines umgedrehten V. Der »Vierblättrige Klee« (*Oxalis tetraphylla*), ebenfalls aus Mexiko, ähnelt sehr dem »Glücksklee«, hat aber violett-purpurote Blüten. Am bekanntesten ist uns allen wohl das Kleeblatt auf dem »Reimmichl Kalender«. Der Vierklee

Vierblättrigkeit entsteht bei Kleearten und anderen ihrer üblicherweise dreiblättrigen Verwandten (z.B.: Hopfen-, Schneckenklee, *Medicago lupulina*) durch zusätzliches Ausbilden eines Blättchens. Man hat solche Zusatzbildungen als Folgen äußerer Einwirkungen, wie Verbiß, Frost, Insektenfraß, aber

auch nach Besprühen mit Unkrautbekämpfungsmitteln gesehen.

Solche »Vierblättrige« lassen sich nicht vierblättrig weiterzüchten.

Daneben sind bei vielen Kleearten aber auch vierblättrige Individuen beobachtet worden, die erblich vierblättrig geworden waren. Solche Individuen kann man vierblättrig weiterzüchten. Eine besondere lateinische Bezeichnung dafür gibt es jedoch nicht. So wird der »Vierklee« lateinisch dennoch als »*Trifolium*« geführt.

Er wird deswegen als Glücksklee angesehen und verwendet, weil schon eine Portion Glück dazugehört, ein vierblättriges Exemplar in einem meist größeren Bestand dreiblättriger Pflanzen zu finden. Außerdem klingt in der Vierzahl ein schon im Altertum bekanntes Symbol an, das in verschiedene Bereiche Eingang gefunden hat und heutzutage schon gar nicht mehr als Symbolzahl erkannt wird: die 4 Jahreszeiten, 4 Winde, 4 Himmelsrichtungen, 4 Elemente, etc. Zudem galt der Klee im keltischen Kulturraum als Zauberpflanze.

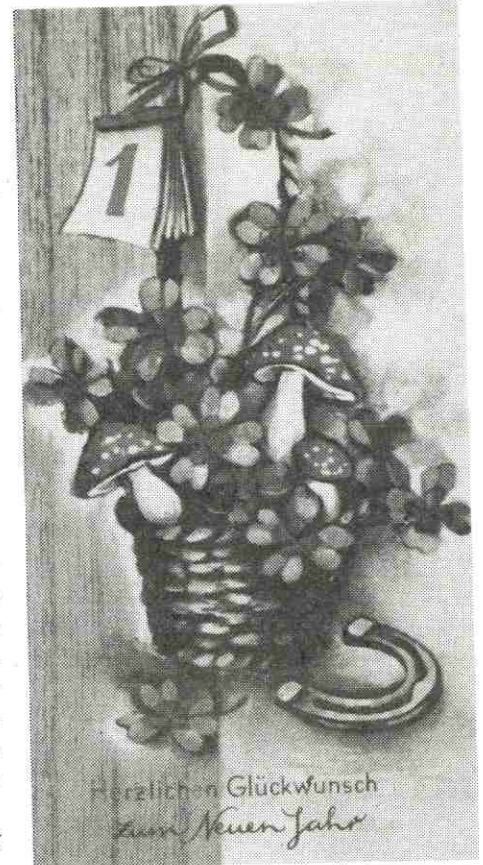
Die Bezeichnung »drei- bzw. vierblättrig« ist botanisch übrigens nicht ganz korrekt. Genaugenommen handelt es sich bei den so benannten Gebilden um Teilblätter, da ein Kleeblatt ein typisches Fiederblatt ist. Natürlich beschränkt sich die Bedeutung des Vierkleees nicht nur auf den Neujahrstag. Diese volkstümliche Pflanze, um die sich heute noch viel Aberglaube spinnt, war schon sehr früh Mittelpunkt volkstümlichen Interesses.

»Welcher ein Kleeblatt mit vier Blettern findet, der sol das in werden halten, so sein lebenslang glücklich sein«, heißt es in »Der alten Weiber Philosophy«, die 1571 erschien und zu der »rockenphilosophischen« Literatur des Mittelalters gerechnet wird. Eine andere Meinung finden wir in einer der phantastischen Geschichten des französischen Schriftstellers Cyrano de Bergerac (1619—1655). Er erzählt vom vierblättrigen Klee, daß er nur unter dem Galgen wachse (— ein Analogon zur Alraunensage! —) aus dem Blute der Gehenkten entstehe und am ersten Tage, da der Mond sichtbar sei, in mitternächtlicher Stunde gepflückt werden müsse, wenn er Glück bringen solle.

Otho Brunfels als einer der »Väter der Botanik« sagt vom Klee, »er blüet gemeynlich vmb unseres Herrn leichnamstag, wurd auch zu des selbigen festes Ceremonien gebrauchet, vnd vmb die stangen kertzen geflechtet«.

Nicht nur das Zusammentreffen mit kirchlichen Feiertagen, auch die alles Böse abwehrende Kreuzesform ist in den Dienst christlicher Symbolik gestellt worden; wir finden den Vierklee daher auch auf verschiedenen Andachtsbildchen. Bei dem Gedanken an den Glücksklee erwacht in Friedrich Rückert eine Kindheitserinnerung:

»Wie viel Zeit ich damals hatte,



Als ich stundenlang am See
Suchte nach dem vierten Blatte
An dem dreiblättrigen Klee.
Am Tage vor Bartholomee
Sprach ich: Nun blüht mir nimmer Klee!
Da fand ich an der Statt
Noch ein vierblättriges Blatt«.

Heute in den Bereich des Kinderabzählreimes abgesunken, ist die Frage des heiratslustigen Mädchens, wer der Zukünftige sein wird, wie er aussieht — ist er »krump oder plump, kalt oder warm, reich oder arm, jung oder alt...« diese langen Reihen von Zukunftsfragen verliebter Leute kennt schon der satirische Volksschriftsteller Abraham a Sancta Clara (1664—1709).

Der Fliegenpilz als »Glückspilz«
Die Verwendung des Fliegenpilzes als Glückspilz hat eine andere Wurzel. Dieser hübsche Pilz ist das einzige in Mittel- und Nordeuropa heimische pilzliche Rauschmittel oder Halluzinogen. Dr. Bruno Kremer (Bonn 2, Andreasstraße 51) teilte mir auf meine Anfrage hin mit, daß vor Bekanntwerden anderer Rauschdrogen dieser Pilz in Mitteleuropa eine viel größere Bedeutung hatte.

Deswegen stehe er heute noch bei den nomadisierenden Lappen Finnlands hoch im Kurs. Der Pilz verdankt seinen Symbolwert der halluzinogenen, vermeintlich glücksbringenden Wirkung. Hinzu kommt noch, daß der Fliegenpilz mit seinen klaren Formen und Farben recht einprägsam ist und sozusagen zum Pilz »schlechthin« wird. Dipl. Biologe Dr. Harald Becker, Marienbaderstr. 59, Deutschland, hat in der Fachzeitschrift »Pharmazie in unserer Zeit« Heft 4—12. Jg. Juli 1983 unter a. auf S. 111—119 die Inhaltsstoffe des Fliegenpilzes

analysiert und die Wirkung beschrieben. Ich möchte hier einen Auszug dieser Arbeit bringen, um die Hintergründe zu beleuchten. Der Fliegenpilz (*Amanita muscaria*, zur Familie Agaricaceae mit dem Tribus Amaniteae gehören) ist, wie bereits oben erwähnt, einer der markantesten Waldpilze. Mit Sicherheit trifft man den Pilz in Fichten-, Kiefern- und Birkenwäldern sowie auf moosbedeckten Sandböden und im Nadelrohhumus.

Das Gift Muscarin hat zu vielen verschiedenen Untersuchungen angeregt. Becker beschreibt die Wirkung von Ibotensäure, welche in diesem Pilz noch vorkommt, wie folgt: »Etwa 25 Minuten nach der Einnahme des Pilzes oder dessen Extraktes stellen sich nach vorausgehenden Kopfschmerzen Erregungserscheinungen ein: Ziehen und Zittern in Armen und Beinen, Tanzgefühle, Drang zum Singen. Die Versuchspersonen haben oft das Bedürfnis, nach Gegenständen zu greifen, fassen aber daneben. Außerdem stellen sich — allerdings sehr unterschiedlich — Pulsverlangsamung, Pupillenerweiterung, Brechreiz, Bauchschmerzen, Atemnot, Durst- und Krampfgefühle ein. Die Nervenendigungen werden erregt, die Ganglien dagegen nicht beeinflußt. Damit im Zusammenhang stehen u.a. die Steigerung der Sekretion des Magensaftes und die Verengung der Bronchien. Fälle von Tobsucht und Raserei sind bis jetzt experimentell noch nicht bewiesen worden, werden aber nach wie vor von populärwissenschaftlichen Autoren beschrieben.

Echte Halluzinationen wurden bisher — allerdings ebenfalls nicht einwandfrei — von Mexikanern und Sibiriern beschrieben. Die Berauschten unterhalten sich mit imaginären Personen, denen sie z.B. über ihr Glücksempfinden berichten. Sehr merkwürdig ist dabei die Erscheinung der »Vergrößerung« von Gegenständen. Der kleine Riß im Erdboden wird zur Schlucht, ein dünner Ast zum Baumstamm, eine Raupe zum Drachen. Der eigentliche »euphorische Zustand« wird mit wütendem Schreien, wilden Tänzen sowie mit ständig wachsender Erregung beschrieben. Sehr oft kommt es zu einer mythologischen Färbung dieser Rauschzustände.

»Ich stehe am Rande der Hölle; der Pilz befiehlt mir, auf die Knie zu fallen...«

»Ich sehe das Menschengeschlecht in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vor mir ausgebreitet... Dabei zeigen sich kaleidoskopartige Lichtwirkungen ähnlich eines Meskalinrausches. Klein berichtet lediglich, daß Berauschte manchmal — beim Nachlassen der Drogenwirkung — ihren Harn trinken und damit ein erneutes Rauscherlebnis erfahren.«

Das auffällige Wort »Fliegen« taucht in Verbindung mit unserem Pilz in mehreren Sprachen auf: französisch *tue-mouche* (Fausse-Orange), englisch *fly agaric* auch *bug agaric* (!), russisch *muchomor* (Fliegentöter), italienisch *moscario* usw. Die Erklärung der Etymologie ist umstritten. Die Verwendung zum Töten von Fliegen geht auf Albertus Magnus

zurück in: *De vegetabilibus* (1256): ... »vocalur fungus muscarum, eo quod in lacte pulverisatus interficit muscas.« Zahlreiche Untersuchungen (1) haben gezeigt, daß der Name Fliegenpilz nur unter besonderen Bedingungen zutage tretenden insektiziden Wirkung in Beziehung gebracht werden kann.

Eine zutreffende Erklärung stammt von R.G. Wasson. Er deutet die »Fliegen« als symbolische Bezeichnung der dämonischen (halluzinogenen) Kräfte des Pilzes. Delirium und Wahnsinn sind ja im Mittelalter oft mit Insekten in Beziehung gebracht worden.

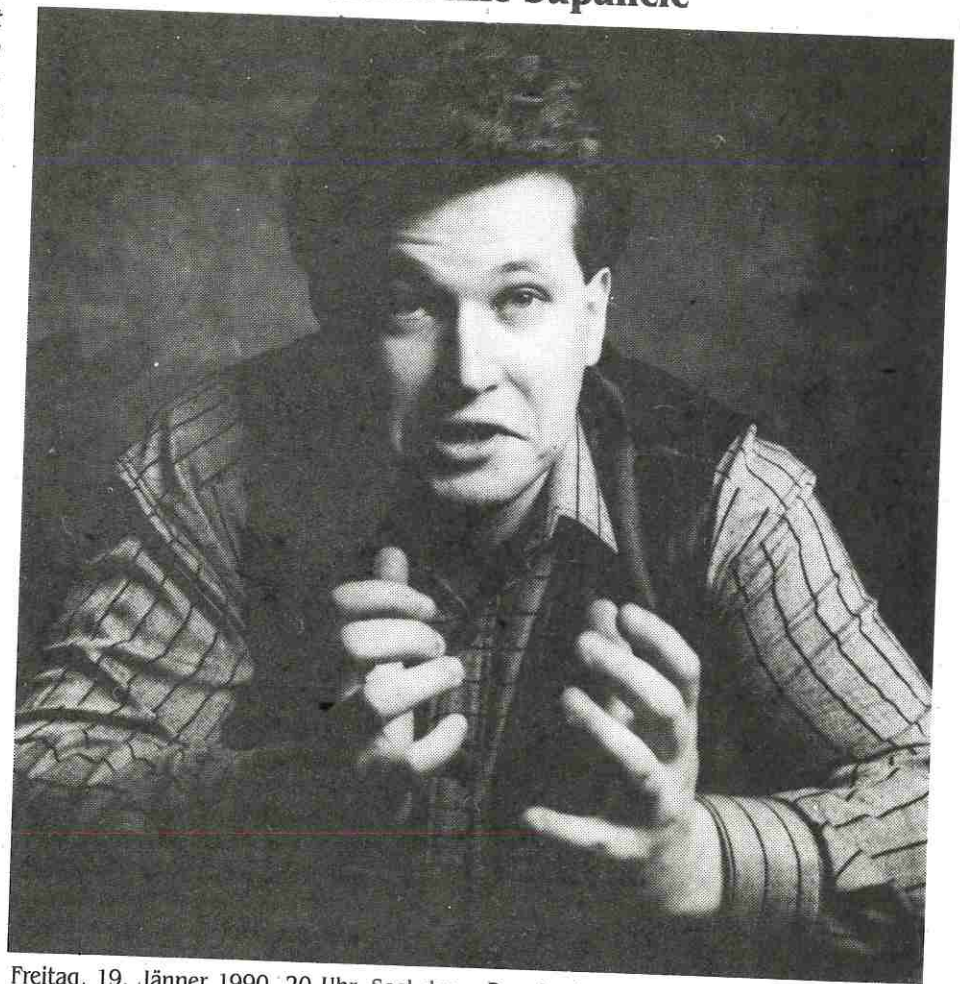
Auch die heute noch weit verbreitete Verwendung des Fliegenpilzes als Amulett und Glückssymbol in Form von Anhängern und in Bildern, seine häufige Erscheinung in Illustrationen zu Märchen und seine allgemeine Bekanntheit deuten in dieselbe Richtung. Es könnte sich hier tatsächlich eher um Reste von Erinnerungen an eine uralte und verschwundene Verwendung zu Berauschung und Kulten denn als eigentliches Wissen um seine Giftigkeit — der sehr viel giftigere Knol-

lenblättermilch ist vergleichsweise kaum bekannt, handeln. Ein »nur« giftiger Pilz ist viel weniger interessant als ein von Dämonen »besessener«. Der Fliegenpilz berauscht, er tötet aber nicht, und alle primitiven Völker haben Delirium und sogar Wahnsinn als Ausdruck göttlicher Kräfte in Ehren gehalten. Um die gesundheitlichen Spätfolgen schein man sich wenig gekümmert zu haben.

Gemessen an den Glückwunschkarten für andere Gelegenheiten zeigen die Neujahrskarten wohl die größte Vielfalt in ihrer Bildthematik, wobei die Glückssymbole des Vierklee oder Fliegenpilzes inmitten einer Winterlandschaft kaum fehlen. Wie bereits berichtet, ist dies mit dem Brauchtum zum Jahreswechsel verbunden.

Dem wichtigen Übergang gilt es, mit Abwehr- und Glückszauber zu begegnen und weil im »Zauberglauben« Wünschen gleichbedeutend ist mit »Beschwören«, wurde der Glückwunsch zum Anfang eines neuen Jahres in »magischer« Absicht mit den entsprechenden Pflanzensymbolen »ausgesprochen«.

Kabarett Mike Supancic



Freitag, 19. Jänner 1990, 20 Uhr, Saal der Handelskammer Landeck, Eintritt: S 50.— / ermäßigt S 30.— für Schüler, Lehrlinge, Studenten, Präsenz- und Zivildienstler, Pensionisten.

Mike Supancic machte seine ersten kabarettistischen Schritte als Mittelschüler an einer von ihm besuchten Handelsakademie in der Steiermark.

Der Applaus seiner Mitschüler ermunterte ihn, sich diesem Metier intensiver zu widmen. Nach vielbeachteten Auftritten in der Steiermark wagt sich nun der Jung- bzw. Nachwuchskabarettist auf Tournee nach Westösterreich.

Dem Nachwuchs eine Chance! Junge und Junggebliebene sind herzlich eingeladen.

Perjen in alten Ansichten

Uraufführung der Dokumentation »Prienne« in der Aula des Bundesrealgymnasiums Landeck

Ein Rückblick

(BG) Wie mehrfach angekündigt, fand am Samstag, den 16. Dezember 1989 um 20.00 Uhr in der Aula des Bundesrealgymnasiums Landeck die Uraufführung der Dokumentation »PRIENNE« statt. Was selbst größte Optimisten nicht für möglich hielten, trat ein. Die Aula war mit 540 Besuchern restlos überfüllt und zahlreiche Gäste mußten wegen Platzmangel nach Hause gehen. Spontan beschlossen die Veranstalter, die Dokumentation am folgenden Tag zu wiederholen. Im Foyer erwarteten den Besucher zahlreiche neugeschaffene Bilder des Landecker Hobbymalers Christoph Wachter. Ein willkommener Rahmen für die Gäste, um jene Bekannte und Verwandte zu begrüßen, die auch größere Anreisen aus Salzburg und Vorarlberg in Kauf nahmen, um die Uraufführung mitzuerleben. Auffallend häufig wurde der Titel der Einladung »Prienne« diskutiert, unter dem die Uraufführung gezeigt wurde. Ein Umstand, der sich im Verlaufe des Vortrages restlos aufklärte.

Die Dokumentation wurde von Werner Pirchners »Sinfonie Tyrolensis« würdevoll und klangvoll eingeleitet. Nach kurzem Vorspann und geographischen Erläuterungen führte man den Zuhörer in die graue Vorzeit. Mystische Klänge, komponiert von Stefan Dittrich, leiteten in sämtliche Zeitepochen über, die je nach Bedeutung ausführlich ausgearbeitet wurden.

Die Anwesenheit der Römer mit diversen Funden in Perjen, die verschiedenen bisher bekannten Schreibweisen des Namens Perjen, die Grabungen am Götzenacker zu Perjen Anno 1883 und die umfassende Bearbeitung des Themas »Schrofenstein« waren die Kernpunkte der Vorzeit, die unerwartet interessant gestaltet wurden. Recht ausführlich ebenfalls der Baubeginn der Arlbergbahn, der Floßbetrieb nach Perjen, die Entwicklung der Innbrücke und die Anfänge der Perjener Blaskapelle. Nicht vergessen wurde die Kirchengeschichte und die allgemeine Ortsentwicklung, in deren Rahmen auch die Gasthöfe und Persönlichkeiten (Gebrüder Stapf, Bildhauerfamilie Reheis) des damaligen Weilers vorgestellt wurden. Stilvoll die beeindruckenden ersten Fotografien des Weilers Perjen, idyllisch umgeben von Feldern und Wiesen.

Bilder aus der Jahrhundertwende wurden von klassischer Musik untermalt und bildeten einen willkommenen Kontrast zu den professionellen Sprechern Oswald Köberl und Roland Staudinger des ORF Landesstudio Tirol. Eigentlich schade, daß nur ein Viertel der bisher gesammelten Dias gezeigt werden konnten. Es gelang bestens, die restlichen 250 gezeigten Bilder in neunzig Minuten unterzubringen. Die Musikkuntermalung erschien dem jeweiligen Thema entsprechend und

man gewann kaum den Eindruck, daß die Dokumentation von Amateuren hergestellt worden war, im Gegenteil.

Den Schlußpunkt setzten Flugbilder, die von Paragleitern über dem Landecker Talkessel aufgenommen worden waren.

Selbst am Wiederholungstag kamen neuerlich rund 200 Besucher und sorgten für den Abschluß zweier gelungener Abende. Der gesprochene Text über die Dokumentation und die Musikkassette ist erhältlich und kann bei der SparVor Perjen bestellt werden.



Rupert Unterthiner, Stefan Dittrich und Dietmar Wachter (Mitte) stellten nach dreijähriger Arbeit die Produktion »Prienne« der Öffentlichkeit vor.

Lieder aus dem Land

Andere Tirolerlieder

Mit TIROLERLIED verbinden viele automatisch die Vorstellung von ländlichen, oft bäuerlichen Themen. Auch Alpenromantik und Naturidylle, Lobgesang auf touristisch interessante Städte und Landschaften wird damit verknüpft. Mit TIROLERMUSIK wird meist volkstümliche Musik gemeint, bestenfalls Hausmusik.

ANDERS sind die Lieder, die Musik des am Samstag, den 13. Jänner um 20 Uhr im Vereinshaus Landeck stattfindenden Konzertes. Die Themen sind nicht nur »heil«. Sie spiegeln nicht nur Illusion einer reinen, unberührten Natur vor. Sie sind auch keine Träumereien vom problemfreien, sorglosen Leben in den Alpen.

ANDERS ist die Musik, die sich nicht in traditionellen Rhythmen erschöpft, sondern auch Inspirationen aus der Folk- und Rockmusik, besonders auch von Chansons aufnimmt.

TROTZDEM sind es Lieder aus dem Land, gewachsen im heutigen Tirol, verwurzelt in den Menschen aus den Dörfern und Städten. Ihr Anspruch ist ehrlich zu sein, hinzuschauen auch auf die dunklen Seiten

hinter dem Glanzprospekt. Doch nicht etwa deprimiert und hoffnungslos, sondern mit Humor und Gefühl wollen sie Mut machen. Zum Bewahren und Ändern, zum Lebendigbleiben in diesem Land.

Gerhard Sexl ist der Autor und Sänger dieses Programmes. Schon in den 70er Jahren war er mit der ersten Tiroler Liedermachergruppe, den »Rattenfängern« unterwegs. Jetzt ist er von den ehemals satirischen Liedern auch auf die lyrische, stille Art gekommen. 1988 hat er eine erfolgreiche Tournee mit dem Programm »Stille Lieder« gemacht. Im Haymon Verlag ist sein Büchlein »Kinderseele« erschienen. Gerhard Sexl lebt in Kolsaß, er hat drei Kinder.

Didie Hampf ist der musikalische Begleiter von Gerhard Sexl. Der Gitarrist klopft, trommelt, pfeift sich auch als Percussionist durch die Lieder. Quasi als begleitende One-man-band. Sonst arbeitet er an einem eigenen Soloprogramm, leitet die Rockgruppe Tidol und war früher mit Maple leaf unterwegs. Auch bei »Stille Lieder« war er als Gitarrist dabei.

Den Rahmen dieses Konzerts bildet eine Ausstellung über Menschenrechtsverletzungen in unserer Welt, welche die Aktionsgemeinschaft Freiheit zusammengestellt hat. Diese Ausstellung war bereits in verschiedenen Schulen Tirols zu sehen. Während der Zeit der Ausstellung floß die Thematik beziehungsweise Dramatik der Menschenrechtsverletzungen in den Unterricht ein. Veranstalter des Konzerts sind die Dekanatsstelle Zams, die Aktionsgemeinschaft Freiheit und das Kulturreferat der Stadt Landeck.

LIEDER AUS DEM LAND sind am Samstag, den 13. Jänner um 20 Uhr im Vereinshaus Landeck zu hören. Der Eintritt kostet 50 Schilling. Während der Pause gibt es Tee, Kaffee und Kekse.



Gemeindeblatt-Kulturkalender

FR 12. JÄN. **SO** 14. JÄN.

St. Anton
Dixie-Landers Hall
Arlbergsaal, 20 Uhr

Tarrenz
Bluespumpm
Alegria, 21 Uhr

Volkshochschule Innsbruck
**Das Pustertal -
das »Grüne Tal«**

»Rudolf Winkler
Lichtbildervortrag 17 Uhr

Kammerspiele
**Der weiße Fächer /
Der grüne Kakadu**
Abo M2, 20 Uhr

Landestheater Großes Haus
Der Vogelhändler
Familienabo (+ Jugend)
und christl. Theaterring
19.30 Uhr

SA 13. JÄN.

Kammerspiele
Die Panne
Samstagabo 2, 20 Uhr

Landestheater Großes Haus
Fidelio
Premierenabo weiß, 19.30 Uhr

Treibhaus
**Jasper Vant Hofs Pili
Pili**
Pili Pili - Scharfer Pfeffer aus
Afrika)
1 Uhr

Utopia
Bluespumpm
Blues, 20.30 Uhr

Werkstattsstelle Zams
Jeder aus dem Land
Konzert mit Gerhard Sexl
und Didie Hampl
Reinshaus Landeck, 20 Uhr

Kammerspiele
Butterbrot
20 Uhr

Landestheater Großes Haus
Peter Pan
15 Uhr
**Der Vetter aus
Dingsda**
Landabo Oberland (+ Jugend),
19.30 Uhr

Turbund
**117. Hofgartencafé-
konzert**
Jazzgruppe Meinrad Föger
Texte von Max Roland
10 Uhr

Treibhaus
**Jazzfrühstück um
halbelf: Blues for two**

MO 15. JÄN.

Utopia
Jazz on
20.30 Uhr

Kellertheater
**Mister Rosa oder
Die Schwierigkeit
kein Zwerg zu sein**
20 Uhr



Katholisches Bildungswerk
**Die Bibel und die
Bilder der Seele**
Pfarrsaal Landeck, 20 Uhr

Turbund
**Werkstattlesung mit
Diskussion**
20 Uhr

DI 16. JÄN.

Kellertheater
**Mister Rosa oder
Die Schwierigkeit
kein Zwerg zu sein**
20 Uhr

Utopia
New time disco
20.30 Uhr

MI 17. JÄN.

Turbund
Autorenlesung
Michele Wrann zum
85. Geburtstag (Innsbruck)
Margarete Müller Henning
(Regensburg)
19.30 Uhr

Volkshochschule Innsbruck
**Veränderte
Bewußtseinszustände**
Prof. DDr. Andreas Resch
Universität Altbau 20 Uhr

Landestheater Großes Haus
**Der Vetter aus
Dingsda**
Abo R, 19.30 Uhr

Landesmuseum Ferdinandeum
Das Tiroler Klaviertrio
Konzertabend mit Werken aus der
Zeit Joseph Anton Kochs
20 Uhr

Treibhaus
**Woody Allen:
Machs nochmal Sam**
Treibhaus Theaterproduktion
20 Uhr

Kammerspiele
**Der weiße Fächer /
Der grüne Kakadu**
Abo K2, 20 Uhr

DO 18. JÄN.

Treibhaus
**Woody Allen: Machs
nochmal Sam**
Treibhaus-Theaterproduktion
20 Uhr

Landesmuseum Ferdinandeum
**Führung durch die
Ausstellung
Joseph Anton Koch**
20 Uhr

**Strategie des
Humanen-Roman-
theorie Alfred Döblins**
Vortrag von Univ.-Prof.
Dr. Werner Bauer
Fahrschule Mathoy, 20 Uhr

Volkshochschule Innsbruck
Botanik heute

Univ. Prof. Walter Larcher
Universität Altbau 20 Uhr

Landestheater Großes Haus
**Der Vetter aus
Dingsda**
Abo D, 19.30 Uhr

Kammerspiele
Butterbrot
Abo L1, 20 Uhr

Prof. Mag. Adalbert Schöpf zum Gedenken

Einen großen Verlust hat das Gymnasium Telfs erlitten. Bei einer Schitour auf den Pirkkogel im Kühtai ist am 20. Dezember 1989 der 38jährige Professor Mag. Adalbert Schöpf durch ein tragisches Lawinenglück ums Leben gekommen. Beim Begräbnis würdigte Dir. Mag. Ferdinand Reitmaier in der nachstehenden Rede Leben und Person des so beliebten Lehrers:

»Wir alle stehen tief erschüttert am Grabe unseres Professors Adalbert Schöpf, der so plötzlich durch ein tragisches Unglück von uns gegangen ist. Voll tiefen Mitleids mit der von diesem Tod so schwer getroffenen Familie ist es als Direktor des BORG Telfs meine traurige Pflicht, ihn von unserer Schulgemeinschaft zu verabschieden, einer Schulgemeinschaft, die ihm als Kollegen, Lehrer und Erzieher viel verdankt.

Prof. Mag. Adalbert Schöpf wurde am 10. September 1951 in Huben im Ötztal geboren. Nach seiner Ausbildung am Meinhardinum Stams studierte er an der Universität Innsbruck Englisch und Geographie. Die Lehramtsprüfung legte er im Juni 1980 ab. Am 12. Februar 1981 hatte er seine Frau Ingeborg geheiratet. Seine Unterrichtstätigkeit begann er im September 1981 am BORG Telfs.

Sein ausgezeichnetes fachliches Können, seine pädagogischen Fähigkeiten und sein bescheidenes, gütiges Wesen ließen ihn bald die Wertschätzung der Schüler und Lehrer gewinnen. Er war ein Lehrer, der durch seine Ruhe und Ausgeglichenheit, durch seine Freundlichkeit und seine spontane Hilfsbereitschaft von allen Schülern in gleicher Weise geschätzt wurde. Die Kunst seines Unterrichtes bestand darin, einerseits die Schule unheim ernst zu nehmen, andererseits die Schü-

Wenn er aber von seinen Kindern erzählte, zeigte sich am besten, was ihm das Wesentlichste war: seine Familie. Sie gab ihm Geborgenheit, Rückhalt und Kraft. In ihr sah er die Erfüllung seines Lebens. Daneben aber galt seine Liebe der Heimat, im engeren Sinn dem Ötztal und den Bergen. Schon als Student hatte er mit großer Freude begonnen, die Gletscher und Gletscherbewegungen im Ötztal zu beobachten, zu vermessen und die Ergebnisse für den Alpenverein zu veröffentlichen. Auch im vergangenen Herbst hatte er wieder mit Freude daran gearbeitet und mit großer Begeisterung davon erzählt. Wenn er auf einem Berg stand und den staunenden Begleitern jeden Gipfel der umliegenden Berge mit Namen nennen konnte, zeigte sich am besten die Leidenschaft des Geographen und Bergsteigers Adalbert Schöpf. Und diese Liebe zur Heimat auch seinen Schülern zu vermitteln, war sein großes Anliegen. Aber auch die Lehrer hatte er mit seiner Freude angesteckt, wenn er jedes Jahr einen gemeinsamen Schiausflug ins Ötztal organisierte. Lieber Kollege Schöpf: Wir alle wollen Dir »Vergelt's Gott« sagen für das, was Du uns als Beispiel an Einsatzbereitschaft, Bescheidenheit, Nächstenliebe und Menschlichkeit gegeben hast. All das wird hier nicht mit dem beerdigt, was sterblich an Dir ist, sondern es wird über das Grab hinaus weiterwirken. Möge Gott Dich in seine Herrlichkeit aufnehmen und der trauernden Familie die Kraft geben, über den bitteren Verlust eines unersetzlichen Vaters hinaus, die Zukunft gemeinsam im Sinne des Verstorbenen zu gestalten.

Die Schulgemeinschaft wird Ihnen, liebe Familie Schöpf, verbunden bleiben und Dich, Adalbert, in treuer und ehrfürchtiger Erinnerung bewahren. Auf Wiedersehen!

Winzige Geschichten

von A. Ennemoser

Das Denkmal

Der zeitgemäße Mensch ist stolzer Träger dreier Selbstbewußtseine:

des tief in sich gekerbten Urselftbewußtseins der Spezie, des bis in die Knochen eingefleischten Selbstbewußtseins seinen Kultur und des unerschütterlichen Selbstbewußtseins seinen selbst.

Er besitzt die Fähigkeit, seine unbegrenzten Fähigkeiten zu erkennen und weiß um die gewaltige Komplexität seines Gehirns Bescheid. Er pflegt die Selbsthuldigung, bestaunt die Ästhetik seines Körpers und die Magie seiner geistigen und leiblichen Koordination. Er atmet tief und weiß, daß er allein durch diesen Akt sein eigenes Universum am Leben hält.

Früher mußte der Mensch sich immerzu bestätigen wissen.

Wie sagte doch Dante oder Goethe?:

»Nur in seinen eigenen Werken kann der Mensch sich selbst bemerken.«

Er schufte und schuf er legte sich und liebte,

er lästerte und log, beschenkte und betrog und trotzdem zweifelte er stets an seiner Göttlichkeit.

Der zeitgemäße Mensch gibt sich, jenseits jeder Sinnesfrage, die Vielschichtigkeit seiner unberechenbaren Gehirnfunktionen. Er liebt sich als Meisterwerk,

pflückt sich als reife Frucht seiner Selbstfindung und bildet sich hiermit den glorreichen Abschluß einer mühseligen Evolution.

Er, ja, er allein wird in Form eines Denkmals allen zukünftigen Lebensformen als Beispiel dienen.

A.E.

**Anzeigen- und
Redaktionsschluß
ist Dienstag, 17.00 Uhr**

ler als Person über die Sache der Schule zu stellen.

Diese Achtung vor dem Menschen, diese freundliche Mit-Menschlichkeit machte ihn für alle zu einer stillen, aber unübergehbaren Autorität im besten Sinne des Wortes, zu einem Menschen, dessen Rat und Meinung von Kollegen, Eltern und Schülern gerne angenommen wurde. Darüber hinaus brachte sein feiner Humor immer wieder eine freundliche und fröhliche Stimmung in seine Umgebung. Dieser nie verletzende Humor, getragen von einer unbedingten Liebe zum Menschlichen, auch zum Allzumenschlichen, löste manche kritische Situation im Klassen- und Konferenzzimmer.

KLEINTIERORDINATION Tzt. Dr. S. Walser

- Imst, Am Rofen 41 - Tel. (05412) 2549

Achtung!

ÄNDERUNG der PRAXISORGANISATION
Nützen Sie die Vorteile einer **BESTELLPRAXIS**

• keine Wartezeit

• genügend Zeit für die Patienten.

Bestellpraxis Mo, Di, Do, Fr nach Vereinbarung

Normalordination Di und Do 17.30—19.00 Uhr.

Tel. Auskünfte und **TERMINVEREINBARUNG**
an den Ordinationstagen von 11—12.30 Uhr.

Mi und Sa keine Ordination.

Kirchliche Nachrichten

Gottesdienstordnung

Sonntag, 14. Jänner, 2. Sonntag im Jahreskreis: 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Josef Krautschneider, Anton Dobrovolny, Adelheid Staudacher, Maria Spiss, Margarethe Thurner (Pongau), mit Goldener Hochzeit des Jubelpaares Tschallener (Zams), 19 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Rosa und Maria Carraro, Rudolf und Ida Büsel, Verst. d. Fam. Weisiele, Josefa Fadum
 Montag, 15. Jänner: 19.30 Uhr Rosenkranz um Frieden
 Dienstag, 16. Jänner: 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Johanna Walch, Luise Seidlböck, Josef, Emma und Frieda Kleinhainz, Johann und Stefan Stecher
 Mittwoch, 17. Jänner: 7 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an alle Kranken, 20 Uhr Glaubenskurs (Lehre und Unterweisung)
 Donnerstag, 18. Jänner: 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Heinrich Patsch, Adolf Gaudenzi, Josef Ettlmaier, Hans Baldauf, Johann Ertl
 Freitag, 19. Jänner: 19.30 Uhr Wortgottesdienst mit Gedenken an Johann und Maria Bock, Richard Moranduzzo, Franz Winkler und Angeh., Heinrich Stark, 20 Uhr Bibelgespräch
 Samstag, 20. Jänner: 16 Uhr Eucharistiefeier im Altersheim mit Gedenken an Karl Jung, Aloisia und Josef Kuprian, Verst. d. Fam. Hauser, Josef Gombocz, 17 Uhr Rosenkranz, 18.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Verst. d. Fam. Poleßnig-Jung, Karl Klomberg, verst. Eltern Fimberger, Erika Wendlinger
 Sonntag, 21. Jänner, 3. Sonntag im Jahreskreis: 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Maria Vorhofer, Eugen Schwendinger, Dr. Walter Lunger, Friedrich und Viktoria Koler, 19 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Rudolf Kircher, Agathe und Rudolf Rimml, Ferdinand und Maria Renner, Maria und Anton Schwendinger

**Pfarrkirche Zams
14.1.—21.1.1990**

Sonntag, 14.1.: 8.30 Uhr Jahresamt für Julia Sumerauer, 10.30 Uhr Jahresamt für Franz Erhart, 19.30 Uhr Segenandacht.
 Montag, 15.1.: Hl. Romedius von Thaur, 7.15 Uhr Jahresmesse Paula Sumerauer, 10.00 Uhr Betstunde der Frauen für die Kranken.
 Dienstag, 16.1.: 19.30 Uhr Hl. Messe Karl-Heinz Chraust.
 Mittwoch, 17.1.: Hl. Mönchsvater Antonius, 7.15 Uhr Schülermesse als Jahresmesse für Paula Mungenast.
 Donnerstag, 18.1.: Beginn der Weltgebetswoche um die Einheit der Christen. 19.30 Uhr Jahresamt für Gottfried Raich (Oberdorf).
 Freitag, 19.1.: 7.15 Uhr Hl. Messe für Agnes

und Josef Schnetzer.
 Samstag, 20.1.: Hl. Fabian und Sebastian, 7.15 Uhr Hl. Messe für die Pfarrfamilie, 19.30 Uhr Jahresamt für Berta Kohler.
 Sonntag, 21.1.: 3. Sonntag im Jahreskreis, 8.30 Uhr Jahresamt für Albert Frank, 10.30 Uhr Jahresamt für Franz und Elisabeth Wolf, 19.30 Uhr Segenandacht.

Pfarrkirche Bruggen

Sonntag, 14. Jänner, 2. Sonntag im Jahreskreis, Familiensonntag: 9 Uhr Familiengottesdienst, hl. Amt für die Pfarrgemeinde, 19.30 Uhr hl. Messe für Maria Schimpföbl und Anna Bussjäger.
 Montag, 15. Jänner, Hl. Romedius von Thaur: 8 Uhr hl. Messe nach Meinung Nigg und Anton Weißenbach
 Dienstag, 16. Jänner, 19.30 Uhr Jugendmesse für Hilde Carnot u. verst. Angehörige und nach besonderer Meinung.
 Mittwoch, 17. Jänner, Hl. Antonius Einsiedler, 8 Uhr hl. Messe für Verstorbene Schmid-Tamsche und Albert Fleisch
 Donnerstag, 18. Jänner, Todestag des alten Fließer Pfarrers, Beginn der Weltgebetsoktav um die Einheit d. Christen: 16.30 Uhr Kindermesse für Andreas Hofer sen. und Paul Prantauer
 Freitag, 19. Jänner: 19.30 Uhr hl. Messe für Emanuel Kirschner und Richard Moranduzzo
 Samstag, 20. Jänner, hl. Fabian und Sebastian, Martyrer: 8 Uhr hl. Messe für Hermann Maier u. Verstorbene d. Fam. Rudolf Zangerl, 16.30 Uhr Kinderrosenkranz an der Krippe (Beichtgelegenheit), 19.30 Uhr Rosenkranz an der Krippe (Beichtgelegenheit)

Pfarrkirche Perjen

Sonntag, 14.1.: 8.30 Uhr hl. Messe für Aloisia Albertini Jhm und für Herbert und Michaela Knecht, 10.00 Uhr hl. Messe für die Pfarrgemeinde, 19.00 Uhr hl. Messe für Marianne Schlattinger und für Richard Moranduzzo
 Montag, 15.1.: 7.00 Uhr hl. Messe für Albert und Aloisia Prieth und für Johann Siess
 Dienstag, 16.1.: 19.00 Uhr hl. Messe für Anna Rampl, für Verst. d. Fam. Ehart und Vetter und für Franz Fuckerieder
 Mittwoch, 17.1.: 7.00 Uhr hl. Messe für Rosa Haslwanger, 18.00 Uhr Kindermesse für Agnes Kathrein und für Josefa Fadum
 Donnerstag, 18.1.: 7.00 Uhr hl. Messe für Josef Pöll Jhm., für Paul Schuler und für Verst. d. Fam. Fuchs
 Freitag, 19.1.: 19 Uhr hl. Messe für Albert und Olga Tschallener, für Karl und Johanna Prantner und zu Ehren des hl. Antonius
 Samstag, 20.1.: 19 Uhr hl. Messe für Anna Rampl, für Johann Opperer und für Josef Sprenger-Hain.

Bildungsperspektiven für Österreich

Dr. Schilcher spricht in Landeck

Am Freitag, den 12. Jänner 1990, spricht Univ.-Prof. Dr. Bernd Schilcher bei freiem Eintritt um 20.00 Uhr im Handelskammersaal in Landeck über das Thema Bildungsperspektiven in Österreich.

Dr. Schilcher, amtsführender Präsident des Landesschulrates der Steiermark und Professor an der Universität Graz, wählte als Leitgedanken für sein im Rahmen der Vortragsreihe Orientierung stattfindendes Referat folgende Aussagen:

- Schulen sind nicht Eigentum des Staates, aber eine öffentliche Aufgabe, die mit vielfältigem Angebot erfüllt werden muß.
 - Gesamt- oder Eliteschule? Ganztags- oder Tagesheimschule? Zwergschulen oder Schulzentren?
 - Wie kann offenes Lernen ermöglicht werden?
 - Zur Problematik der Lehreraus- und Lehrerfortbildung!
 - Wie kann den Bedürfnissen der Gesellschaft entsprochen werden?
- Die anschließende Diskussion bietet Gelegenheit, Fragen an Dr. Schilcher zu richten und die eigene Meinung einzubringen.

Sprechtage der Pensionsversicherungsanstalt

Sprechtage der Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten in Landeck, Arbeiterkammer, am 15.1.1990 von 8.30 bis 12.00 Uhr.

„Unterwegs im Oberland“ mit Bruno Öttl hören Sie am Samstag, den 13. Jänner um 17.07 in Ö-Regional. In dieser Sendereihe »Verschiedene Berufe im Wandel der Zeit« hören Sie Mundart und Volksmusik diesmal zum Thema »Die Strickerin«.

Seniorentanz

im Altersheim am 12.1.1990 um 15.00 Uhr.

Rechtsberatung

der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Tirol.
 Kostenlose und fachgerechte Information und Beratung in allgemeinen Rechtsangelegenheiten des täglichen Lebens. Dr. Andreas WALDER, Rechtsschutzsekretär des ÖGB-Tirol. Zeit: Montag, den 15.1.90, 17—19 Uhr, Ort: AK-Amtsstelle Landeck, Malser Straße 11

Ausführungen zum Haushaltsplan 1990

Karl Spiß, AAB-Fraktion

Anlässlich der Budgetsitzung vor einem Jahr habe ich einbringlich ersucht, die Umfahung unseres Talkessels als das Anliegen des Jahres zu betrachten. Das gilt für das nächste Jahr genauso. Die Verwirklichung muß wieder und wieder und mit allem Nachdruck und aller Hartnäckigkeit verfolgt werden.

Wenn wir uns von der Verwirklichung dieser Umfahung mit Recht sehr viel erwarten, dürfen wir uns aber doch nicht auf diese »Stunde null« ausreden. Es gilt, bereits jetzt Maßnahmen zu setzen, um die negativen Begleitscheinungen der Verkehrskonzentration wenigstens einigermaßen begrenzen zu können.

Diese Maßnahmen dürfen sich aber nicht auf den Verkehrssektor beschränken, sie müssen möglichst viele Bereiche erfassen, da es gilt, die Qualität unserer Umwelt zu erhalten. Es sollen auch Aktionen gesetzt werden, um Fehlentwicklungen wenigstens teilweise wieder rückgängig zu machen.

Einige Beispiele, die Reihenfolge sagt nichts über die Wichtigkeit oder Dringlichkeit aus.

1. Den Individualverkehr kann man nicht verhindern. Mit der Förderung der öffentlichen Verkehrsmittel, der Massenverkehrsmittel kann man erreichen, daß der Zuwachs des Individualverkehrs verhindert wird, vielleicht ist sogar eine Reduzierung möglich. (Eine der Schwachstellen der neuen Auffahrtsvariante ist sicher die Verlegung des Autobahnhofes auf einen schlechter gelegenen, sogar kleineren Platz. Der »Citybus auf Probe« sollte nicht aufgegeben werden, es ist aber eine wesentlich bessere Betriebsform zu suchen.)

2. Stellplätze für Autos können / sollen nicht unbeschränkt vermehrt werden. Die Errichtung von Hoch- und Tiefgaragen muß in einem Gesamtverkehrskonzept verankert sein. Das Ziel muß sein, weniger Autos ins Stadtzentrum zu führen. Am wichtigsten wären Stellplätze also am Rande des Stadtkernes. (Ich habe z.B. nie verstanden, warum sich die eine Fraktion so sehr gegen die Errichtung der Stellplätze beim Pümpel gewehrt hat)

3. Wenn unsere Kinder schon nicht mehr auf der Straße spielen können / dürfen, müssen wir ihnen wenigstens Spiel- und Erholungsflächen anbieten. Die AAB-Fraktion wird sehr hartnäckig betreiben, daß jeder Ortsteil wenigstens einen öffentlichen Spielplatz hat.

Perjen - Stadtrat Auer hat die pachtweise Überlassung eines Grundstückes abgeklärt. Im Planungsausschuß wurde diese Möglichkeit besprochen, im Haushaltsplan ist bereits ein Betrag für die Errichtung vorgesehen.

Bruggen - als Sofortmaßnahme könnte der Kindergarten-spielplatz in der freien Zeit geöffnet werden. Am Lochbödele wird 1990 ein kleiner Spielplatz errichtet werden.

Perfuchs — Die Vorstellungen der Perfuchser, auch der zukünftigen Bewohner des im Bau befindlichen Wohnblockes hinter der Föhrenburg, richtet auf den Platz der Talstation »Thialsessellift. Es ist anzunehmen, daß die Gemeinde den Platz erwerben wird, eine derartige Zweckwidmung »Spielplatz« kann nur unterstützt werden.

Die meisten Spielplätze sind auf der Öd — aber, ich habe schon einmal geschrieben, »Kinderspielplätze kann man nie genug haben«.

Die Gemeinde muß nachdrücklicher auf die Wohnbaugesellschaften einwirken, daß bei den großen Wohnbauten Kinderspielplätze errichtet werden, die diesen Namen wirklich verdienen.

In diesem Zusammenhang hat das Landschaftsschutzgebiet (Naherholungsgebiet Trams) einen besonderen Stellenwert. Die Erschließung ist behutsam und ganz im Sinne des Landschaftsschutzes und des Erholungswertes für die Bevölkerung vorzunehmen.

4. Die Entsorgung des Haus- und Gewerbemülls muß weiter verbessert werden. Das gilt für die weitere Separierung und damit für die Verminderung des Restmülls. Vor allem aber muß das Bewußtsein der Bevölkerung für die tickende »Zeitbombe Müll« geweckt werden. Damit verbunden muß ja auch die Bereitschaft vorhanden sein, die relativ kostspielige und komplizierte Handhabung auf sich zu nehmen.

Der Antrag der Landecker AAB-Fraktion auf Separierung des »Biomülls« wurde vom Gemeinderat aufgegriffen und im Wirtschaftsausschuß behandelt.

1990 soll damit bereits begonnen werden. Die Einstellung eines Umweltberaters wird unsere Arbeit dabei wesentlich erleichtern. (Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß der Kompost aus den derzeitigen Deponien praktisch nicht verwertet werden kann, der Kompost aus dem Biomüll kann überall, auch im Garten, verwendet werden.)

Für die Zukunft ist die Entwicklung der Verbrennungsanlagen genau zu verfolgen. Sollte die schadstoffarme Verbrennung (unter Einhaltung der Höchstwerte) wirklich möglich sein, wäre auch der Restmüll kein besonderes Problem mehr.

5. In einer Zeit, in der sich nur recht wenige für die Gemeinschaft engagieren, sind die Vereine, besonders solche, die sich der Jugend annehmen, in ihrer Arbeit zu unterstützen und zu fördern. Wir bemühen uns wirklich (durch das Zurverfügungstellen von Vereinslokalen, durch finanzielle Hilfe bei besonderen Vorhaben). In diesen Tagen bekam der Sängerbund ein neues Vereinslokal. Für die Errichtung von Jugendräumen sollen in der nächsten Zeit die Gespräche aufgenommen werden.

6. Die Schulen und Kindergärten wurden in den letzten Jahren schwerpunktmäßig saniert. An die Reihe kommt nun die Volksschule Perjen. Für die Sonderschule ist ein Neubau vorgesehen. Die abschließenden Gespräche stehen noch aus.

Die moderne Technik hat auch Einzug in die Pflichtschulen gehalten. Neben den beachtlichen Investitionskosten ist mit besonders hohen Folgekosten zu rechnen (Kopierer / Videogeräte / EDV-Geräte / Film und Dias / ...) Um ein bißchen ausführlicher und eindringlicher sprechen zu können, habe ich mich mit Absicht auf einige wenige Punkte beschränkt (Es bedarf einiger Überwindungen, um so viele erwähnenswerte Positionen überhaupt nicht anzuführen.

Die wirtschaftliche Entwicklung des ausgelaufenen Jahres ist sehr zufriedenstellend.

Die Steuereingänge 1988 werden die Ansätze ganz wesentlich überschreiten.

Der Verschuldungsgrad der Gemeinde beträgt nur 37%!! Für das kommende Jahr darf man wirklich zurecht mit der Fortsetzung dieser günstigen Entwicklung rechnen. Ansatz der Gewerbesteuer 1989..... 7 Mill. Ansatz der Gewerbesteuer 1990..... 14 Mill (!!)

Wenn die für 1990 vorgesehene Darlehensaufnahme von 20 Mill tatsächlich erfolgt, wird der Verschuldungsgrad noch unter 50% sein. Diese wenigen Zahlen bestätigen der Gemeinde eine recht günstige wirtschaftliche Lage. Daraus leite ich aber ab, daß wir damit wirklich in der Lage sind, Vorhaben zu verwirklichen, die ansonsten dem Sparstift zum Opfer fallen. Es gilt aber auch Maßnahmen zu setzen, die Versäumnisse gutmachen sollen.

Schimpföbl zum Geistlichen Rat ernannt

Am 22. Dezember 1989 wurde Prof. Mag. Anton Schimpföbl (aus Fiss) durch Bischof Dr. Reinhold Stecher zum »Bischöflichen Geistlichen Rat« (Consiliarius) ernannt.

Anton Schimpföbl ist seit 1969 Religionsprofessor am Bundesrealgymnasium in Imst; dazu war er von 1969 bis 1985 Kooperator in Imst. Seit 1985 betreut er neben seiner Unterrichtstätigkeit am BRG Imst die Pfarre Mils b. Imst. Auf seine Initiative hin wurde dort das Pfarrhaus generalsaniert, ein Jugendraum

und eine Pfarrbücherei geschaffen. Die Außenrestaurierung der Pfarrkirche Mils bei Imst wurde auf sein Betreiben hin in Angriff genommen und im Herbst dieses Jahres zur Zufriedenheit aller abgeschlossen.

Im Herbst 1988 übertrug ihm der Bischof zudem die Aufgabe des Fachinspektors für Religion an Berufsschulen, Polytechnischen Lehrgängen und Sonderschulen in der Diözese Innsbruck. Vielen dürfte der Geehrte als Referent des Katholischen Bildungswerkes bekannt sein.

Die Bibel und die Bilder der Seele

Die Sprache der Seele ist eine Bildersprache, die uns nur mehr in der Traumwelt bewußt wird. Hier drücken wir unsere tiefsten Ängste und Hoffnungen in Bildern aus.

Auch die Sprache der Bibel setzt sich aus Bildern zusammen. Durch die Verlebendigung biblischer Bilder und biblischer Ereignisse können wir auch die Sprache unserer Seele und die Sprache der Bibel einander näher bringen und Gottes Offenbarungen besser verstehen. Gottes Rede an uns wird dann eine Alltagssprache und die Bibel lebendig. Wir laden Sie daher ganz herzlich am Montag, 15.1.1990 um 20 Uhr in den Pfarrsaal Landeck-Stadt ein. Als Referentin konnten wir Frau DDR. Eszter-Gabriella Bánffy aus Innsbruck gewinnen.

TIROLER KUNSTPAVILLON

G. Nitsche
SCHWARZER FARBKLANGRAUM ...

VOM DONNERSTAG,
DEN 11. JÄNNER BIS
SONNTAG, DEN 4. FEBRUAR
STELLT GERALD NITSCHKE IM
TIROLER KUNSTPAVILLON AUS.

ÖFFNUNGSZEITEN:
DI-SA: 9-12, 15-18 UHR
SO: 10-12 UHR

Lob des Caféhauses

Das Café Central im Zentrum von Innsbruck ist wieder offen. Baumeister Fröschl, der Besitzer des ehrwürdigen Etablissements, sprang über seinen Schatten und verzichtete darauf, die Räumlichkeiten an eine Bank oder an ein Kaufhaus zu vermieten, was aus kapitalistischer Sicht sicherlich rentabler gewesen wäre, und was in anderen Fällen während der letzten Jahrzehnte leider oft genug geschehen ist. Welche Verdienste um die Lebensqualität der Stadt er sich dadurch erworben hat, beweist die Aussage Hermann Merths, der von seinem Geschäft aus beobachten konnte, wie Hunderte potentieller Caféhausbesucher in der Zeit der Renovierungsarbeiten enttäuscht vor der verschlossenen Eingangstür standen und kehrt machen mußten.

Jetzt können sie wieder kommen und eine Einrichtung genießen, die wie kaum eine andere all das zusammenfaßt, was das Leben in einer Stadt so anregend und faszinierend macht und darüberhinaus die Frage beantwortet, weshalb neue geistige Entwicklungen meist in den Städten und nicht zwischen Landgasthäusern und Kirchtürmen entstehen.

Wie der Name schon sagt, steht im Zentrum des Caféhauses die Ausschank von Kaffee und Tee, zweier Getränke also, die den Geist anregen, schärfer und klarer machen, ganz im Gegensatz zu Wein und Bier, die als alkoholische Getränke zu einer Verminderung und Trübung der Denkleistungen führen. In Weinstuben und Bierlokalen liegen, wenn überhaupt, meist nur wenige lokal bedeutsame Zeitungen auf. In einem Caféhaus hingegen

können die wichtigsten Blätter des deutschsprachigen Raumes und einige wichtige internationale Gazetten gelesen werden. Damit aber unterscheiden sich Caféhaus und Caféhausbesucher schon wesentlich von allen anderen Gastronomiebetrieben und ihren Gästen: Erholung wird hier nicht definiert als Rückkehr in eine durch Alkohol und üppige Speisen vereinfachte, entgeistete Welt, sondern als ein mit wachem Kopf und Neugier einhergehender Schritt vom begrenzten Raum der täglichen Arbeit in den viel komplizierteren Raum überregionaler Debatten und Problemstellungen.

Das Caféhaus verfügt nicht nur über einen einzigen, großen Stammtisch, um den sich, in hierarchischer Anordnung, einige andere Tische gruppieren, es verfügt über zahlreiche kleine Tische, von denen jeder zum Stammtisch werden kann, ohne daß dies an anderen Tischen bemerkt wird. Das Caféhaus ist nicht, wie die meisten Räumlichkeiten in Gasthäusern, klein, heimelig und aus Holz, es ist keine Höhle zum Schutz vor den Wirrnissen des Lebens, es ist groß, hell, seine Räume sind hoch, es ist ein Stadtplatz mit Dach. In Caféhäusern spielt es keine Rolle, ob die Gäste von possierlichen und dekorativen Kellnerinnen bedient werden, das Personal besteht hier aus langgedienten Persönlichkeiten, die sich ihren Grant in dem Ausmaße leisten können, als sie mit den Jahren zum kulturellen Bodenpersonal einer Stadt avancieren.

Im Caféhaus steht nicht die Absättigung des Körpers mittels flüssiger oder feststofflicher Materialien im Vordergrund, sondern Lesen und Reden. Das Konsumierte ist lediglich Vorwand und Eintrittskarte, um hier sein zu dürfen. Das Caféhaus ist eine geistige Einrichtung und als solche immateriell. Wer wissen will, wie dumm eine Stadt ist, sollte ihre Kaffeehäuser zählen.

Denn das Caféhaus ist der Inbegriff von Urbanität. Zu all dem ist das Caféhaus das Schauspiel einer funktionierenden Demokratie: im Staatsbürgerunterricht sollte jede Klasse einmal ein Caféhaus besuchen. Der Lehrer, selbst ein alter Caféhausbesucher, könnte erklären: hier leben wir alle unter einem Dach und sind höflich. Sonst haben wir alle sehr verschiedene Ideen. Ja, ich will nicht verheimlichen, oft sind wir sogar richtiggehend verfeindet. Aber gottseidank ist der Raum groß genug. Wenn die Feinde links sitzen, setz ich mich rechts hin. So hab ich nichts mit ihnen zu schaffen und bin dennoch in ihrer Nähe. Denn wie öd und leer wäre mein Leben, wenn es sie nicht gäbe. An einem Punkt allerdings würden selbst die größten Feindschaften enden, und zwar dann, wenn jemand daranginge, das Caféhaus zu schließen. In diesem Punkt sind wir uns einig.

Und in diesem Sinn möchte ich auch meinen Dank dafür aussprechen, daß der nicht gerade mit hoher urbaner Intelligenz gesegneten Stadt Innsbruck zumindest das Café Central erhalten blieb.

Alois Schöpf

Volkshochschule Telfs

Information und Anmeldung ab sofort: Raika Telfs, Tel. 3882-27 FrI. Angelika Mayr.

Mo., 15.1.: Heilgymnastik, 10 Std., S 390.—, Matte mitbringen, Gruppe I: 18.45, Gruppe II: 19.45 Uhr, Kindergarten Klosterfeld, Eingang Nord.

Di., 16.1.: Heilgymnastik für Jugendliche und Kinder. Mehr als 30% weisen Haltungsschäden auf! Matte mitbringen, Kindergarten Klosterfeld, Eingang Nord. 18.00 Uhr, S 360.—. Voranmeldung bis Sa., 13.1.

Mi., 17.1.: Musikgymnastik, 15 Std. dh. 590.—, Turnsaal Einbergerstr., Eingang Süd, 18.20 Uhr; Jazzgymnastik, 15 Std., dh. 590.—; Turnsaal Einbergerstr., Eingang Süd, 19.10 Uhr; YOGA-Übung für jedermann, 15 Std., dh. 590.—, Matte mitbringen, Kindergarten Klosterfeld, Eingang Nord.

Programm-Broschüren bei der Raika und deren Zweigstellen erhältlich.

Führungen: Führung durch das Museum antiker Abgüsse und Originale des Institutes für Klassische Archäologie. Völlig neu restauriertes Museum, zeigt die Entwicklung der bildenden Kunst der Griechen. Führung Univ.-Prof. Dr. Hampel, Freitag, 9. Feber, 40.—. Sofortige Voranmeldung wichtig!

Führung nach Wien zur Großausstellung: »Die Renaissance an den italienischen Fürstenhöfen« (bes. die Gonzagas in Mantua). Eine der besten Ausstellungen der letzten Jahre. Führung durch Univ.-Prof. Dr. Hampel. Samstag / Sonntag, 17./18. Feber. Sofortige Anmeldung erforderlich.

Führung durch das anatomische Institut der Universität Innsbruck. Ca. 3000 Exponate: menschliche Anatomie, Entwicklungsgeschichte von Mensch und Tier, anatomische Instrumente. Führung Oberarzt Dr. Maurer, Samstag, 10. März, 40.—. Sofortige Anmeldung notwendig.

Führung in Innsbruck: Jesuitenkirche und Krypta, Kapuzinerkloster und seine berühmte Einsiedelei. Führung: Landeskonservator Dr. Caramelle. Samstag, 21. April, S 40.—. Sofortige Anmeldung notwendig!

Kunsthistorische Fahrt nach Augsburg: »Eine Stadt, wohl wert zu besuchen«. Augsburg beherbergte Kaiser und Könige und war Mittelpunkt europäischen Handels und deutscher Reichspolitik. Stadtführung durch einen Augsburger Spezialisten. Zustiegmöglichkeiten in Zirl und Seefeld! Samstag, 12. Mai, 390.—. Sofortige Anmeldung notwendig!



Impressum: Gemeindeflatt - Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Herausgeber Norbert Walser - Verleger Wochenzeitung Ges.m.b.H., 6410 Telfs; Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Redaktion: Eva Lechner, Koordination: Roland Reichmayr, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeflatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 150.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

Offenlegung gem. § 25 (2 und 3) Medieninhaber (Verleger) Wochenzeitung Ges.m.b.H. 6410 Telfs, Gesellschaftsanteile Blickpunkt Walser KG und F. Wolff & Sohn. Grundlegende Richtung: (§25 Abs. 4). Politisch und wirtschaftlich unabhängig.

Suchen ab sofort für Winter- und Sommersaison tüchtigen
Bäckergesellen, Bäckerlehrling, Mädchen
 zur Mithilfe für Verpackung und Geschäft. Kost und Quartier frei.
BÄCKEREI ELMAR KURZ, 6561 Ischgl, Tel. 05444-5211

Ab sofort **Buffethilfe, Serviermädchen**
 gesucht.
Hotel Tirolerhof, 6534 Serfaus, 05476-6236

Suchen ab sofort
PUTZERIN
 für abends und Samstag-
 nachmittag.
 Tel. 05442-2522

Nußbaumhof
 6500 Landeck
 Suchen für lange
 Wintersaison oder Jahresstelle
 verlässliche
Zahlkellnerinnen
 mit Praxis sowie
Koch- und Kellnerlehrling.
 Wir bieten: 5 1/2-Tage-Woche
 und gute Bezahlung.
 Bewerbungen an Hotel
 Nußbaumhof
 Tel. 05442-2300.

Suche
Zimmermädchen
 für die Wintersaison,
 halbtägig oder ganztägig.
HOTEL KRISTALL
 St. Anton a/A
 Tel. 05446-2848

Restaurant
Nußbaumhof
 6500 Landeck

Wir freuen uns
 auf Ihren Besuch!

TÄGLICH
WARME KÜCHE
 von 10 bis 24 Uhr

DIE NEUEN KATALOGE
Sommer '90
 SIND DA!

JAHN
REISEN

Wir freuen uns
 auf Ihren Besuch:
REISEBÜRO IDEALTOURS
 Innsbruck - Schützenstraße
 Tel. 0512-64565

Verkaufe **Ford Bravo**,
 Bj. 83, guter Zustand,
 Preis nach Vereinbarung.
 Tel. 05442-41032

HTL-ABSOLVENT

Fachrichtung Hochbau mit Maturaabschluss
 und mindestens 3jähriger Praxis wird
 eingestellt.

Aufgabenbereich: Ausführungsplanung und
 Bauleitung, Entwurf zeichnen.

Bewerbungen schriftlich an:
Architekt Dipl.-Ing. Friedrich Falch
 Fischerstraße 9 - 6500 Landeck
 Tel. 05442-3320 oder 3340

STELLENAUSSCHREIBUNG

Beim Abwasserverband Zams-Landeck und Umgebung gelangt ab sofort
 die Stelle eines

Klärwärters

zur Besetzung.

Voraussetzungen:

- abgeschlossene Lehrausbildung als Betriebselektriker oder Elektroinstallateur sowie Kenntnisse und Erfahrungen mit der Betreuung und Überwachung elektronischer Steuer-, Meß- und Regeleinrichtungen.
- österreichische Staatsbürgerschaft,
- abgeschlossener Präsenzdienst,
- Höchstalter von 35 Jahren,
- Bewerber müssen den ordentlichen Wohnsitz in den Verbandsgemeinden (Zams, Landeck, Grins, Stanz, Tobadill und Pians) nachweisen.

Die Entlohnung wird vorerst frei vereinbart, wobei eine spätere Übernahme in das Vertragsbedienstetenverhältnis in Aussicht gestellt wird. Von den Bewerbern wird die Bereitschaft zu Sonn- und Feiertagsdiensten verlangt. Außerdem sind zur Erlangung der erforderlichen Fachausbildung die angebotenen Grund- und Fortbildungskurse zu absolvieren. Ein besonderes Interesse und Engagement in Fragen der Abwassertechnik und Gewässerreinigung wird vorausgesetzt.

Bewerbungen sind mit Staatsbürgerschaftsnachweis, handgeschriebenen Lebenslauf, Ausbildungs- und Beschäftigungsnachweis und einem Lichtbild bis **spätestens** 1. Feber 90 beim Abwasserverband Zams-Landeck und Umgebung, Sitz Gemeinde Zams, Hauptplatz 2, einzureichen.
 Der Verbandsobmann: Bürgermeister Günther Platter

Gemeindeblatt LOTTO-TOTO-SERVICE

Gewinnzahlen der Ziehung vom 7.1.90

1	2	12	32	39	40	31
---	---	----	----	----	----	----

kein Sechser Jackpot 11,121.963.—
 7 Fünfer + ZZ zu je 529.617.—
 158 Fünfer zu je 35.196.—
 12.603 Vierer zu je 588.—
 260.437 Dreier zu je 35.—



Joker: Die Gewinne der

1. Runde
 3 Joker zu je 794.879.—
 8 mal 100.000.—
 127 mal 10.000.—
 1.333 mal 1.000.—
 13.760 mal 100.—

Die Jokerzahl **798058**

Die gesamte Toto-Gewinnsumme
 beträgt **4,961.121.—** Schilling
 Davon entfallen
 auf den 1. Rang 2.480.560.— Schilling
 auf den 2. Rang 1,240.280.— Schilling

Die Gewinnsumme der Torwette
 beträgt 806.421.—
 Der Hat Trick beträgt **5,499.236.—**

Die richtigen Resultate der Torwette
 lauten
 1:3 0:0 4:1 0:1

Die richtigen Totozahlen lauten:
2 X 1 / 2 1 X / X 2 1 / X 1 X

2. Runde, 13./14. Jänner 1990

Hier Totoschein anlegen

	Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1.	Juventus Turin	Verona	1
2.	FC Genoa	Fiorentina	2
3.	Bari	Sampdoria	3
4.	Lazio	AC Milan	4
5.	Cesena	Cremonese	5
6.	Wimbledon	Arsenal	6
7.	Queenspark Rangers	Norwich	7
8.	Coventry	Crystal Palace	8
9.	Southampton	Everton	9
10.	Manchester United	Derby Count	10
11.	Nottingham Forest	Millwall	11
12.	Tottenham	Manchester City	12